

6/2022

foto espresso

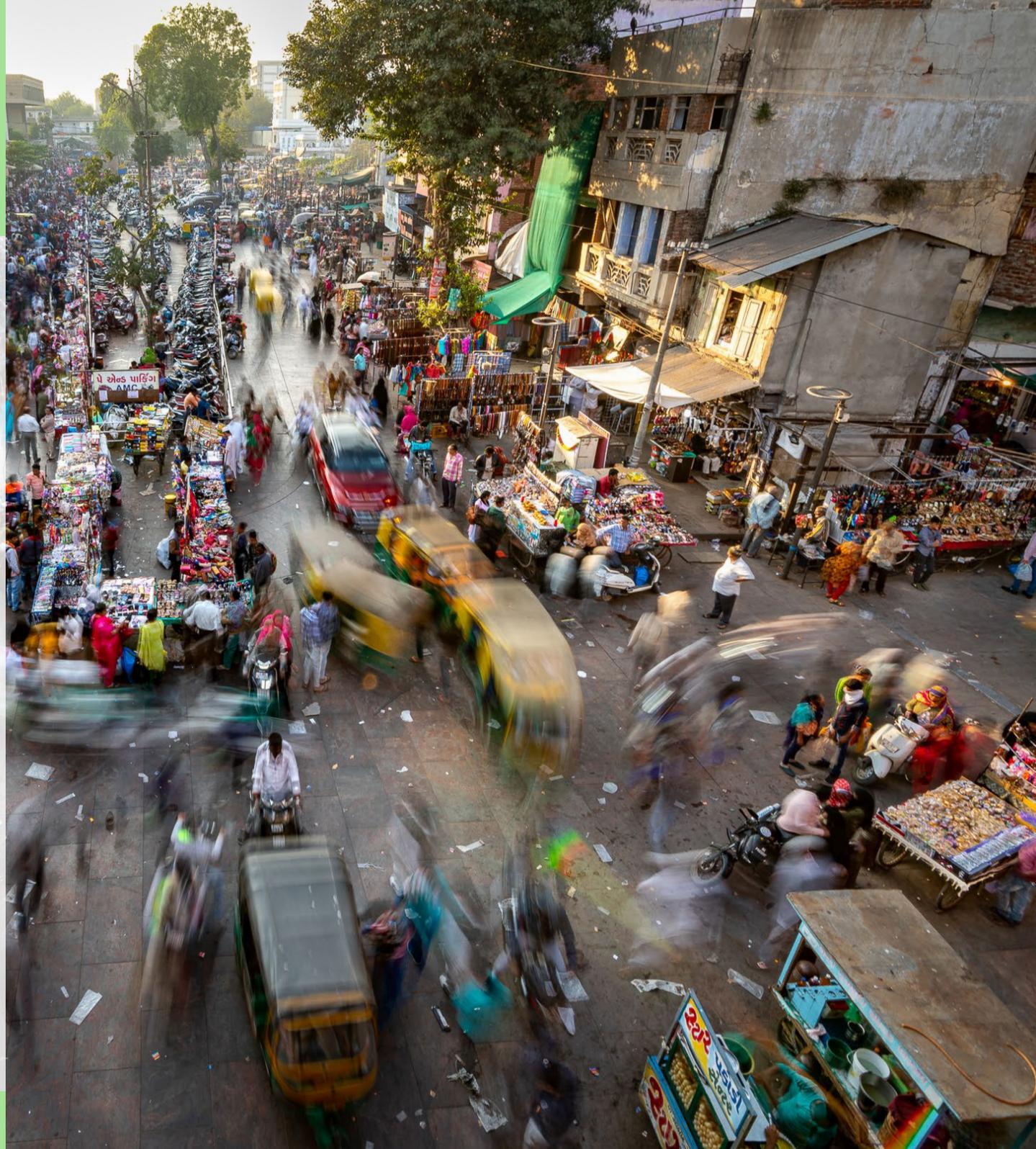
Nützliche Foto-App
Fotos nach Plan mit
»PhotoPills«

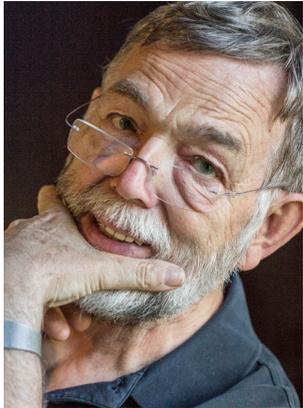
Streetfotografie
Mit eigenem Stil und
Reflektion auf das
nächste Level

Bildbearbeitung
Rauschreduzierung in
Photoshop

Reisefotografie
Auf Basaren und
Märkten fotografieren

Konzentriert. Als PDF. Von **dpunkt**.





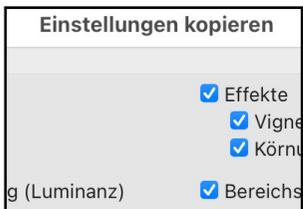
4 Es heißt Abschied nehmen

Zum Ende des Jahres und mit dieser Ausgabe möchte sich Jürgen Gulbins nach 18 Jahren fotoespresso bei Ihnen verabschieden. Es ist die Zeit gekommen, sich anderen Projekten zu widmen. Glücklicherweise werden wir – wenn auch unregelmäßig – weiterhin Artikel von ihm in den kommenden Ausgaben lesen dürfen.



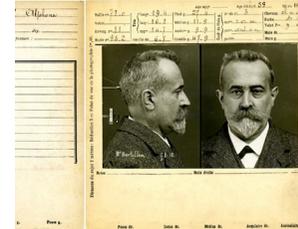
5 Spezielle Rauschreduzierung in Photoshop

In diesem Beitrag stellt Jürgen Gulbins eine spezielle Technik in Photoshop vor, mit der sich Bildrauschen vermindern lässt.



11 LrC- Tricks: Pseudo-Stapelverarbeitung

Bearbeitet man mehrere gleiche oder ähnliche Bilder, ist es nützlich, die gleichen Korrekturen und Einstellungen anzuwenden. Hierzu bietet Lightroom einige Möglichkeiten.



17 30 x Fotogeschichte(n)

Die Geschichte der Fotografie ist manchmal spannend wie ein Krimi – das zeigt Dirk Primbs in seinem Podcast und im Buch »30 x Fotogeschichte(n)«. Eine dieser Geschichten können Sie hier lesen.



22 Next Level Streetfotografie

Um das nächste Level der Streetfotografie zu erreichen, gilt es, einen eigenen Stil zu entwickeln und sich zu reflektieren, um zu sehen, wohin die Reise gehen kann. Pia Parolin und Martin U. Waltz geben hierfür nützliche Tipps.



32 Container, Nordsee und Fjorde

Autor und Fotograf Thorsten Naeser war eine Woche lang Gast auf einem Frachtschiff. Ein solcher Trip eröffnet Fotografierenden einen abwechslungsreichen Mix aus Reise-, Technik- und Landschaftsmotiven.

fotoespresso 6/2022

J. Gulbins, S. Körber, S. Petrowitz, G. Rossbach



39 Auf Basaren und Märkten fotografieren

Basare und Märkte bieten besondere Gelegenheiten für atemberaubende Reisefotos. Dort finden sich eine Menge interessanter und ausdrucksstarker Menschen ebenso wie einprägsame Momente und Kompositionsmöglichkeiten.



47 Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

Wer ganz besondere Landschaftsfotos aufnehmen möchte, ist auf Planung angewiesen. Ein hilfreiches Tool dabei ist »PhotoPills«. Neben einem Belichtungsrechner und einer Hyperfokaldistanztabelle liefert die App mit dem Planer ein mächtiges Werkzeug zur exakten Planung von Aufnahmestandort, Motiv(en), Aufnahmezeitpunkt und Ausrüstung.

54 Sandra Bartocha: Rhythm Of Nature

55 Ein neues E-Book zu Lightroom-Masken – das dritte

56 Impressum

Es heißt Abschied nehmen

Jürgen Gulbins

Im Jahr 2004 saß ich mit Gerhard Rossbach und Uwe Steinmüller – inzwischen leider verstorben und mit seiner Kompetenz schmerzlich vermisst – bei einem Treffen im schönen Santa Barbara (Kalifornien) zusammen. Wir entwickelten die Idee, eine digitale Zeitschrift zum Thema *Digitale Fotografie* herauszubringen. Auf der Photokina 2004 wurden weitere Details dazu ausgeheckt und etwas später von Helmut Kraus ein Design dafür erstellt, das wir mit kleinen Änderungen seither beibehalten haben. Das Ergebnis war der *fotoespresso*, der vom dpunkt.verlag finanziell unterstützt, sein Debüt in einer Vorabausgabe auf besagter Photokina 2004 noch in einer provisorischen Form hatte.

Lange Zeit agierte ich als »Macher« des Magazins, suchte nach Beiträgen unterschiedlicher Autoren, übersetzte einige englischsprachige Artikel und schrieb selbst zahlreiche Artikel für das Magazin. Dabei setzte ich das Ganze in InDesign, um daraus ein PDF zu erstellen.

Die Aufgabe der »Produktion« übergab ich 2016 an Steffen Körber, lieferte aber bis heute zahlreiche Artikel.

Mit dem Ende von 2022 ist die Zeit gekommen, dass ich mich als Mitherausgeber verabschiede und meine Mitarbeit deutlich reduziere – auch altershalber. Soweit mir möglich, werde ich zwar weiterhin Beiträge liefern, aber eben deutlich weniger und unregelmäßiger.

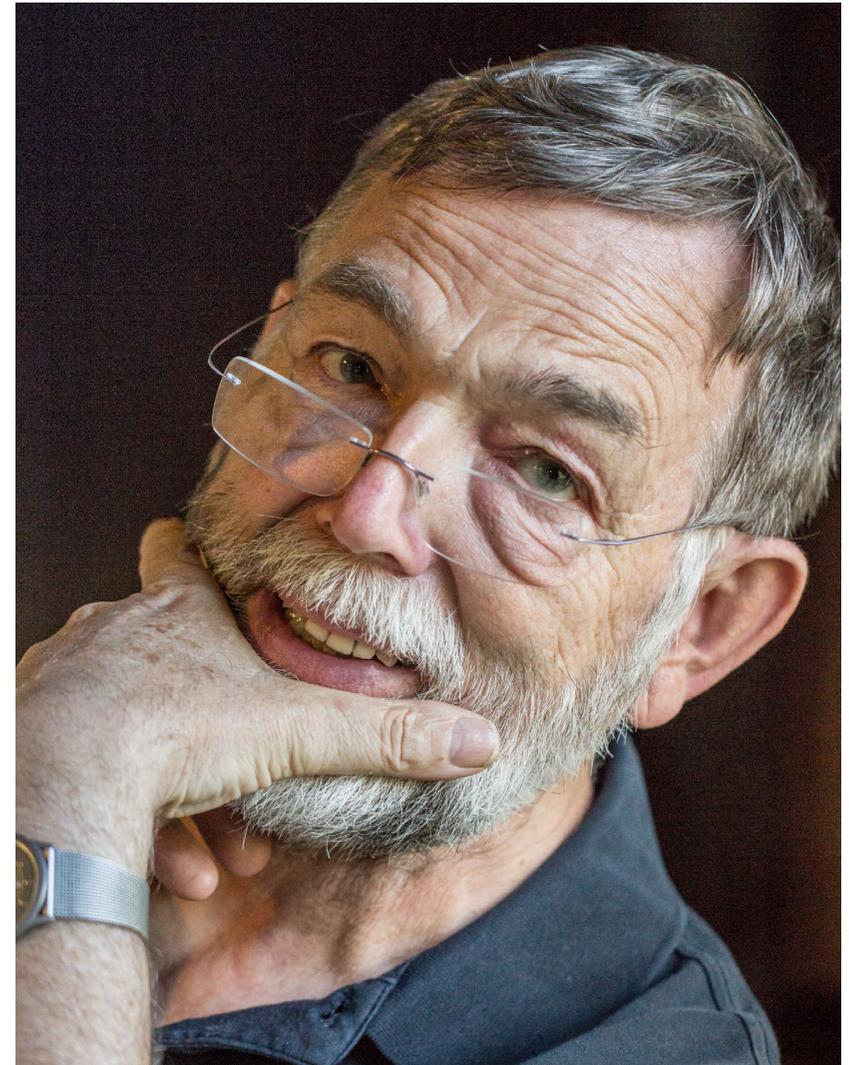
Vielleicht gelingt es mir, mehr das zu tun, worüber ich viel geschrieben habe – das Fotografieren. Auch würde ich gerne Video-Tutorials zu den Themen rund

um die Fotografie und die Bildbearbeitung produzieren, was ich mir schon längere Zeit vorgenommen hatte und was einiges an Zeit kosten wird.

In diesem Sinne möchte ich mich mit dieser Ausgabe 6/2022 des *fotoespresso* von der Leserschaft (und natürlich Leserinnenschaft) verabschieden.

Ich habe viel sehr freundliches Feedback zum *fotoespresso* bekommen und relativ wenig Kritik. Dafür möchte ich mich bei allen Leserinnen und Lesern herzlich bedanken. Der Dank gilt ebenso dem dpunkt.verlag und den Firmen, die uns direkt und indirekt unterstützt haben – etwa durch das Stellen von Testsoftware und Papieren sowie Papier-Samples für meine Fine Art Printing Workshops.

Es war teilweise eine anstrengende Zeit, da ich vieles neben meiner regulären Arbeit in der IT-Industrie betrieben habe und neben dem Schreiben von Fachbüchern. Es war aber stärker noch eine erfüllende Tätigkeit, mit vielen schönen und ermutigenden Gesprächen mit Leserinnen und Lesern.



Ein Porträt aus »Jugendtagen«. Die Haare sind inzwischen grauer, der Bart länger und die Augen schlechter. (Foto: Magdalene Glück)

Nun hoffe ich, dass Sie dem Verlag, dem *fotoespresso* und meinen Büchern weiterhin die Treue halten. ■

Ihr Jürgen Gulbins

Spezielle Rauschreduzierung in Photoshop

Jürgen Gulbins

Momentan werden einem von vielen Firmen spezielle Module zur Rauschreduzierung angeboten, sei es *Denoise* von Topaz, *NoNoise AI* von ON1 oder *Rauschfrei^{AI}* von Skylum. Sie alle sind in den meisten Fällen besser als die Standardfunktionen zur Rauschunterdrückung in Lightroom, Camera Raw, Photoshop oder einigen anderen Raw-Konvertern. Die Ergebnisse sind dabei auch abhängig vom Bildmotiv. Es gibt aber auch eine andere Technik, um bei Aufnahmen mit hohen ISO-Werten zu einem rauschfreieren Bild zu kommen.

Das Schema dazu lautet: Machen Sie mehrere Aufnahmen der gleichen Szene und kombinieren Sie diese Bilder zu einem neuen Bild mit geringerem Rauschen. Dafür gibt es eine spezielle Photoshop-Technik.

Es kommt immer wieder vor, dass man gezwungen ist, Aufnahmen mit einer hohen ISO-Einstellung vorzunehmen, da das Licht schwach ist und man relativ kurze Belichtungszeiten benötigt, um Verwacklungsunschärfe zu vermeiden. Eine Lösung besteht dann darin, gleich mehrere Aufnahmen der Szene zu machen – möglichst schnell hintereinander, um konstantes Licht zu haben – und möglichst ohne Änderungen in der Szene zu haben. Die Technik eignet sich deshalb fast ausschließlich für weitgehend statische Szenen.

Diese Aufnahmen lassen sich dann zu einem einzigen Bild kombinieren, in dem das Rauschen sichtbar reduziert ist. In der Ausnahmesequenz sollte natürlich – abgesehen von kleinen (oder besser noch keinen) Ka-

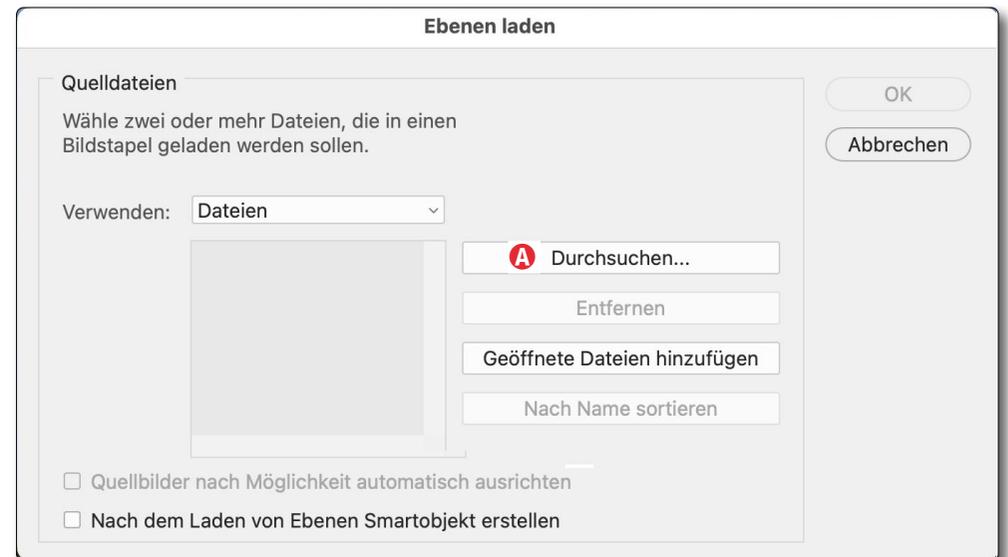
merabewegungen keine Bewegung im Motiv vorkommen. Die Technik eignet sich deshalb primär für statische Motive. Hier das weitere Vorgehen dazu, abhängig davon wie Sie Photoshop die Bilder übergeben möchten:

Aus Lightroom heraus:

1. Zunächst selektiert man in der Rasteransicht die Bilder der Reihe und übergibt sie entweder über das Kontextmenü **Bearbeiten in ▶ In Photoshop als Ebenen öffnen** oder über die Menüfolge **Foto ▶ Bearbeiten in ▶ in Photoshop als Ebenen öffnen** an Photoshop. Sie finden diese Funktion ganz unten im Bearbeiten-In-Menü. Die Bilder landen dort in einem Photoshop-Ebenenstapel.

Aus Bridge

1. Selektieren Sie die betreffenden Bilder der Sequenz in der Rasteransicht von Bridge und rufen nun **Werkzeuge ▶ Photoshop ▶ Bilder in Photoshop-Ebenen laden ...** auf.



[1] Unter **Datei ▶ Skripten ▶ Dateien in Stapel laden** ruft man in Photoshop diesen Dialog auf, um damit über **Ⓜ** *Durchsuchen* zur Bildsequenz zu navigieren, dort die Bilder zu selektieren und per **OK** in einen Photoshop-Ebenenstapel zu laden.

Aus Photoshop

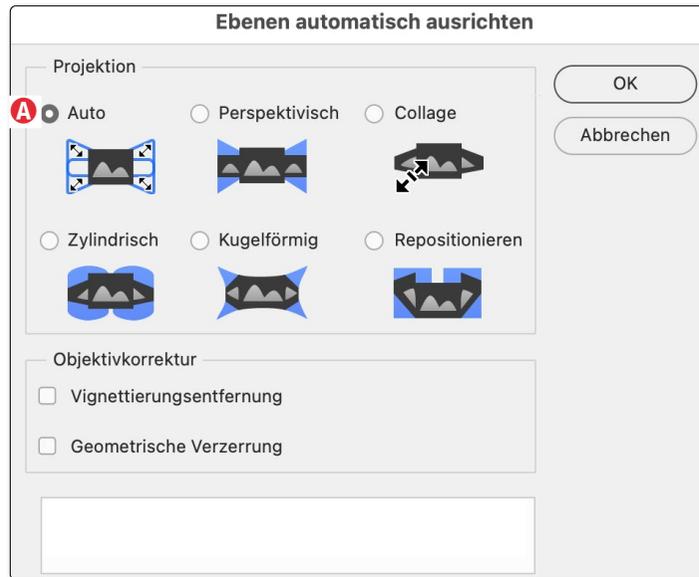
1. Man ruft **Datei ▶ Skripten ▶ Dateien in Stapel laden** auf. Damit erscheint der Dialog von Abbildung [1]. Nun navigiert man über die Funktion **Ⓜ** zu den Bildern der Bildsequenz, um diese in den Photoshop-Ebenenstapel zu laden.

Weiter in Photoshop

Wir haben nun in Photoshop einen Ebenenstapel mit den Bildern der Aufnahmesequenz.

2. Nun selektieren wir in der Photoshop-Ebenen-Palette alle Bilder des Ebenenstapels – etwa per Klick auf den untersten Ebenen-Eintrag plus **Ⓜ**-Klick auf den obersten Eintrag – und richten sie zueinander aus. Dies erfolgt über die Menüfolge **Bearbeiten ▶**

Spezielle Rauschreduzierung in Photoshop



[2] Zum Ausrichten der Bilder wählt man in diesem Fall *Auto* (A).

Ebenen automatisch ausrichten. Im erscheinenden Dialog wählt man für das Ausrichten *Auto* (Abb. [2] A). Das Ausrichten, welches man ausführt, um eventuelle kleine Verschiebungen der einzelnen Bilder zueinander bei den Aufnahmen auszugleichen, kann etwas Zeit in Anspruch nehmen, abhängig von den Bildgrößen, der Anzahl an Bildern sowie der Leistung Ihres Systems.

Beim Ausrichten werden die Bilder bei Bedarf leicht rotiert, verschoben und eventuell geringfügig skaliert, um eine möglichst gute Deckung zu erzielen.

3. Dabei entstehen unter Umständen an den Rändern der einzelnen Ebenen leere (transparente) Bereiche.

Diese schneidet man nun mit dem Freistellungs-
werkzeug oder dem Auswahlrechteck ab
(stellt den Kernbereich frei).

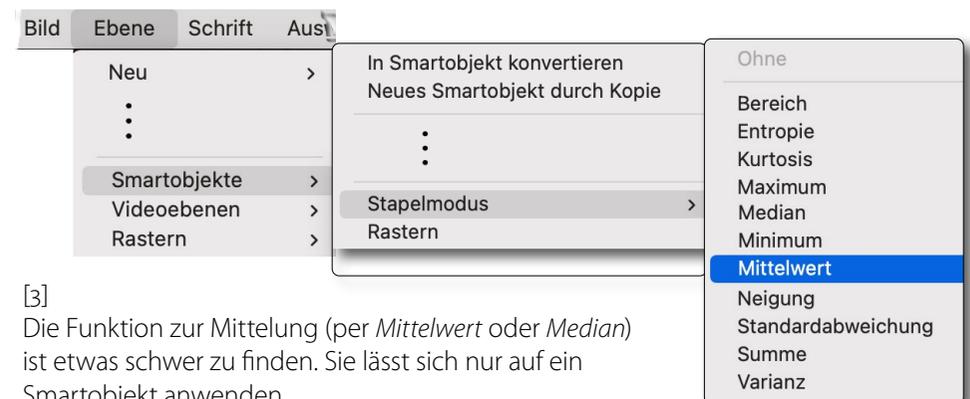
4. Nun werden wieder, wie zuvor beschrieben, alle Ebenen in der Ebenen-Palette selektiert ...
5. ... und aus dem Ebenen-Stapel per Kontextmenü oder über **Ebene** ▶ **Smartobjekte** ▶ **In Smartobjekt konvertieren** ein einziges Smartobjekt gebildet.
6. Darauf wendet man jetzt die Menüfolge **Ebene** ▶ **Smartobjekte** ▶ **Stapelmodus** ▶ **Mittelwert** an (s. Abb. [3]).

Damit entsteht ein kombiniertes Bild mit reduziertem Rauschen. Diese Rauschreduktion ergibt sich aus der Mittelwertbildung. Und da Rauschen eine starke Varianz von Bild zu Bild aufweist, hebt die Mittelwertbildung einen (guten) Teil des Rauschens auf.

Je mehr Bilder die so kombinierte Bildsequenz hat, um so besser sollte das Ergebnis sein. Gute Ergebnisse erzielt man etwa ab drei bis vier Bildern, mehr sind besser (sofern die einzelnen Bilder keine zu großen Verschiebungen gegeneinander haben). Aus meiner Erfahrung sind acht Bilder ein guter Kompromiss zwischen Aufwand und Ergebnis. Oft reichen aber

bereits vier Bilder, was etwa der Viertelung des Rauschens entspricht bzw. ein Ergebnis liefert, das etwa mit zwei ISO-Stufen der verwendeten ISO-Einstellung entspricht. Jenseits von 16 bis 32 Aufnahmen wird der zusätzliche Gewinn relativ klein bzw. die benötigte Anzahl von Aufnahmen unangenehm groß. Auch steigt damit die Wahrscheinlichkeit, dass Änderungen in der Szene das Ergebnis potenziell verschlechtern.

Abbildung [5] auf der nachfolgenden Seite zeigt das Ergebnis einer solchen Mittelung von acht Aufnahmen, aufgenommen mit einer Canon EOS 5D Mk IV bei ISO 12 800. Abbildung [4] zeigt eine der ursprünglichen Aufnahmen, bei der im Ausschnitt in Abbildung [6] das Rauschen recht deutlich zu erkennen ist. Abbildung [7] zeigt den gleichen Ausschnitt nach der Mittelwertbildung.



[3] Die Funktion zur Mittelung (per *Mittelwert* oder *Median*) ist etwas schwer zu finden. Sie lässt sich nur auf ein Smartobjekt anwenden.



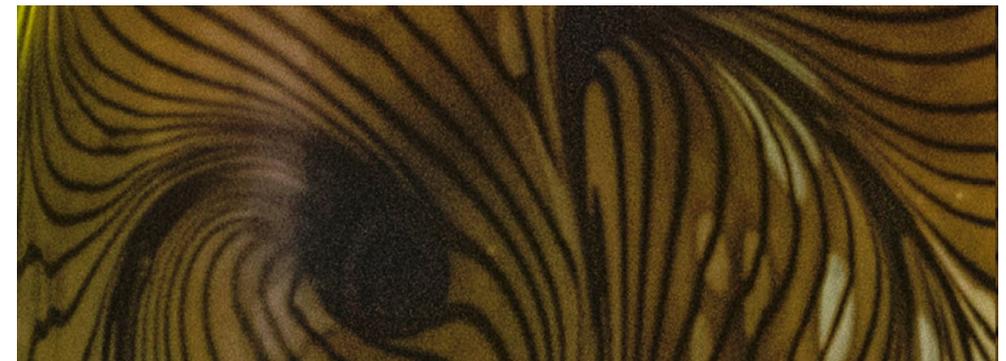
[4] Eine der ursprünglichen Aufnahmen, mit deutlich erkennbarem Rauschen, wenn hier auch verkleinert dargestellt. Abbildung [6] zeigt den rot markierten Ausschnitt vergrößert.



[5] Das aus acht Aufnahmen mit der beschriebenen Technik kombinierte (gemittelte) Bild. Der Ausschnitt in Abbildung [7] zeigt, dass das Rauschen deutlich reduziert wurde.



[6] Der etwas aufgehellte Ausschnitt aus dem Einzelbild in Abbildung [4]



[7] Hier der etwas aufgehellte Ausschnitt aus dem kombinierten Bild aus Abbildung [5].

Alternative Anwendung dieser Technik

Es gibt neben der Rauschreduktion noch eine andere Anwendung für die beschriebene Technik. Hat man beispielsweise eine Szene wie einen historischen Platz, auf dem sich (störende) Menschen bewegen, so macht man wieder – möglichst auf Stativ – eine Belichtungssequenz mit mehreren Aufnahmen. Dieses Mal lässt man zwischen den Aufnahmen etwas Zeit. Die Überlegung dabei ist, dass die Personen zwischenzeitlich ihre Position geändert haben – auch wenn die Szene dabei nie menschenleer wird.

Durch die Bildmittelung wird auch dieses Mal das Rauschen reduziert, wichtiger aber noch, die Personen werden ›gemittelt‹ und verschwinden im Idealfall nicht mehr im Bild oder werden zumindest so unscharf, dass sie nicht mehr als störendes Bildelement in Erscheinung treten oder zumindest nicht mehr rechtsrelevant (hinsichtlich ihres Persönlichkeitsrechts) in Erscheinung treten – versuchen Sie es einmal.

Statt der zuvor verwendeten Menüfolge mit der Funktion *Mittelwert* verwenden wir hier jedoch **Smartobjekte** ›**Stapelmodus** ›**Median**.

Abbildung [8] (auf der nächsten Seite) zeigt vier Einzelaufnahmen mit Fußgängern in einem Park – zugegebenermaßen eine relativ einfache Szene. Das Ergebnis der Bildkombination aus den vielen Einzelaufnahmen ist an Abbildung [9] zu sehen. Den Park habe ich während meines Aufenthalts nie menschenleer gese-

hen, sodass ich für dieses Bild zu dem beschriebenen Trick greifen musste.

Bei dieser einfachen Szene hätte man natürlich auch die Bilder in Photoshop in einen einfachen Ebenenstapel legen und das Paar jeweils mit dem Kopierstempel  mit Material aus einem der anderen Bilder als Quelle überstempeln können. Die beschriebene Technik ist jedoch weniger Arbeit und funktioniert auch bei deutlich komplexeren Szenen mit mehr störenden aber sich in der Bildsequenz verändernden Elementen.

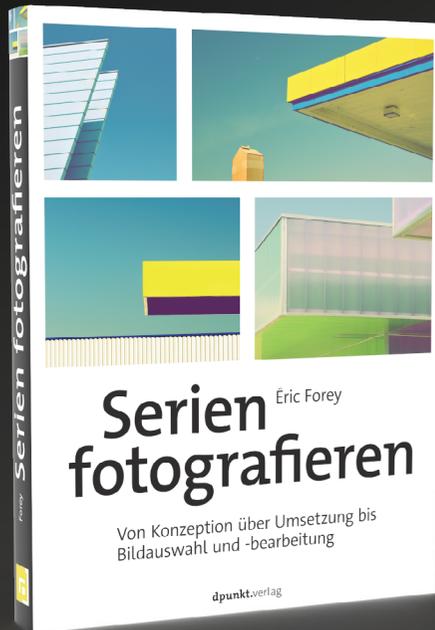
Deshalb ist es gut, die beiden beschriebenen Techniken im eigenen Werkzeug-Repertoire zu haben. ■



[8] ▲ Die vier kleineren Bilder zeigen die Parkszenen mit Personen – hier einem Paar, welches die Parkfläche durchläuft, aufgenommen mit einer auf einer Mauer aufgelegten Kamera.

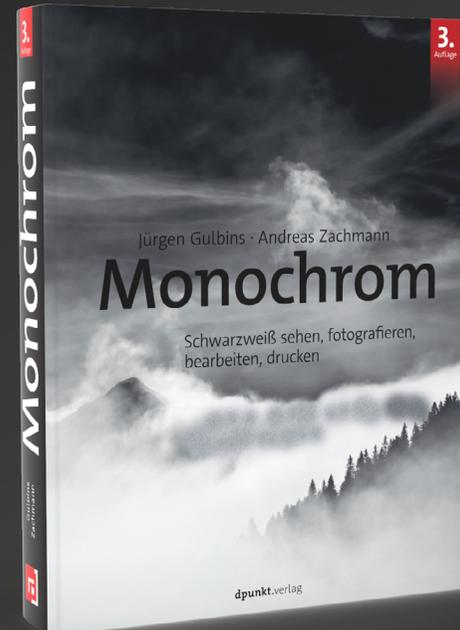
[9]
Rechts die per Median-Berechnung kombinierten Bildern.
So habe ich den Park während meiner Anwesenheit nie gesehen.

Kunst und Handwerk



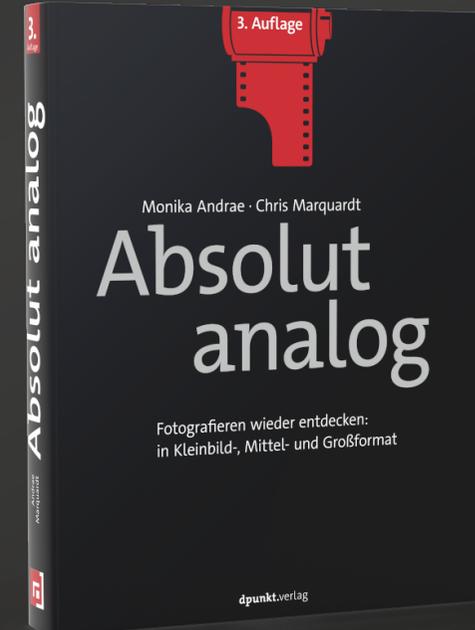
Steigern Sie Ihre fotografische Kreativität mit Bilderserien: Dieses Buch zeigt, wie Sie Themen für Serien finden und fotografisch umsetzen – ob Farben oder Zahlen, ob konkret oder abstrakt, ob unter Einhaltung bestimmter Perspektiven oder selbstauferlegter Beschränkungen, die Ihre Kreativität befeuern.

2022 • 224 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-891-0
€ 34,90 (D)



Lernen Sie, schwarzweiß zu sehen: Jürgen Gulbins und Andreas Zachmann vermitteln umfassendes Wissen von der digitalen Nachbearbeitung bis zum Druck, stellen Lösungen der optimalen Konvertierung vor – und zeigen Ihnen die besondere Anmutung monochromer Bilder.

2022 • 400 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-915-3
€ 44,90 (D)



Entdecken Sie das Handwerkliche an der Fotografie: Dieses Buch gibt einen intensiven Einstieg in die Welt der Analogfotografie – und zeigt, wie Sie sich durch die Arbeit mit Film und manuellen Kameras kreative Spielräume eröffnen.

2022 • 332 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-917-7
€ 36,90 (D)

LrC- Tricks: Pseudo-Stapelverarbeitung

Jürgen Gulbins

Zuweilen kommt man von einem Shooting mit einer größeren Anzahl von Aufnahmen zurück, viele davon im gleichen Licht oder bei gleicher oder ähnlicher Szene aufgenommen. Dann kann es erheblich Zeit sparen, wenn man mit einer Bearbeitung mehreren Bildern die gleichen Korrekturen geben kann, etwa den Weißabgleich über viele oder alle Bilder hinweg korrigieren oder die Belichtung optimieren oder den Beschnitt oder ... Es gibt zahlreiche Korrekturen, die man auf alle Bilder einer Serie anwenden möchte.

Man möchte im Idealfall ein Bild (oft das erste) bearbeiten und diese Bearbeitung gleich den anderen Bildern angedeihen lassen – und sei es auch nur als Basis für eine anschließende individuelle Feinabstimmung.

Lightroom Classic bietet für diese Situation eine Reihe von Lösungen, die sich alle ein klein wenig unterscheiden und von denen jede in einer anderen Situation nützlich ist. Hier die wichtigsten Techniken dazu:

1. Erstes Bild optimieren und auf andere Bilder synchronisieren

Hierbei editiert man ganz normal das erste Bild oder ein typisches Bild einer Serie.

Im zweiten Schritt selektiert man entweder im Filmstreifen oder in der Rasteransicht zusätzlich die ähnlichen Bilder der Serie (das Referenzbild ist immer noch selektiert) und synchronisiert diese Korrekturen – teilweise oder alle der bisher ausgeführten Korrekturen – auf die weiteren Bilder der Serie.



[1] Im Fuß des Panels Entwickeln finden Sie *Synchronisieren*.

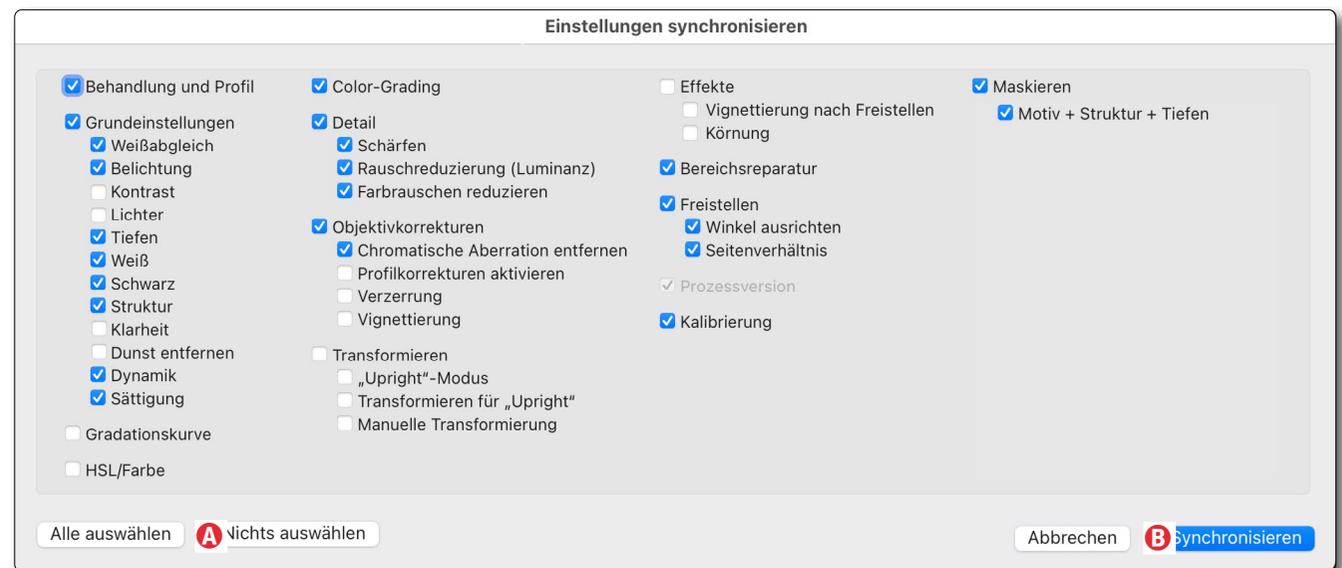
Ist man im Modul *Entwickeln*, ruft man die Menüfolge *Einstellungen* ▶ *Einstellungen synchronisieren* auf oder klickt am unteren Ende des Korrekturen-Panels rechts auf den Knopf *Synchronisieren* (Abb. [2] ⓑ). Eine dritte Methode ist das Tastaturkürzel **⌘-Strg-S** (Mac: **⌘-⌥-S**). Damit erscheint der Dialog von Abbildung [2].

Darin aktivieren wir genau nur jene Korrekturen, die wir auf die weiteren Bilder übernehmen möchten und deaktivieren die anderen. Dabei ist es zuweilen einfacher, zunächst über den Knopf Ⓐ *Nichts auswählen* alle Kästchen zu deaktivieren und danach die paar Korrek-

turen zu aktivieren, die man übernehmen möchte.

Der Klick auf ⓑ *Synchronisieren* überträgt nun alle markierten Korrekturen auf die weiteren ausgewählten Bilder (ohne weitere Rückfragen). Dort bereits vorgenommenen Einstellungen werden dabei aber überschrieben, sofern sie im Synchronisieren-Dialog von Abbildung [2] aktiviert waren.

Abhängig von der Anzahl der so synchronisierten Bilder und der Geschwindigkeit Ihres Systems kann es aber eine kurze Weile dauern, bis die übertragenen Korrekturen in den Icons des Filmstreifens oder in anderen Vorschauen sichtbar werden.



[2] Hier legt man fest, welche Korrekturen oder Korrekturgruppen von dem primär selektierten Bild auf die nachfolgend ausgewählten Bilder per Synchronisation übertragen werden sollen.

2. Synchronisiert Editieren

Mit noch weniger Schritten funktioniert das ›synchronisierte Editieren‹. Auch hier arbeiten wir im Modul *Entwickeln* und selektieren im Filmstreifen eine Art Referenzbild sowie sogleich weitere Bilder, die mit korrigiert werden sollen. Sind mehrere Bilder selektiert, ändert der Fuß des Korrekturen-Panel etwas sein Aussehen: Aus dem Knopf *Synchronisieren* wird *Automatisch synchronisieren* (in abgekürzter Schreibweise, s. Abb. [3] ②). Ist dieser Knopf ② nicht sichtbar, klickt man dort auf den kleinen Schalter ③, damit er erscheint.



[3] Hat man mehrere Bilder im Filmstreifen selektiert, wird aus dem Knopf ① *Synchronisieren* der Knopf ② *Autom. synchr.* Unter Umständen muss man dazu den Schalter ③ umlegen oder temporär die **Strg**-Taste (Mac: **⌘**-Taste) drücken und auf den Knopf ② klicken, um diesen Modus zu aktivieren.

Aktiviert man diesen speziellen Modus per Klick auf ②, so werden automatisch alle Korrekturen, die wir am (Referenz-)Bild durchführen auf die anderen selektierten Bilder ausgeführt, was (eventuell leicht versetzt) auch in den Vorschau-Icons im Filmstreifen sichtbar wird. Die Editier-Reaktionen mögen dabei etwas träger

sichtbar werden als im Standardmodus üblich. Insgesamt ist dieser Modus aber praktisch. Die so ausgeführten Editier-Schritte erscheinen in allen so synchronisiert-editierten Bildern.

3. Korrekturen vom vorhergehenden Bild übernehmen

Geht man, was für viele Anwender der Standardfall sein dürfte, beim Optimieren neu importierter Bilder von Bild zu Bild und hat gerade die Optimierung eines Bilds abgeschlossen, geht man zum nachfolgenden Bild im Filmstreifen und erkennt, dass die Korrekturen des vorhergehenden Bilds auch auf dieses nächste Bild passen würden (und sei es nur als Ausgangsbasis), so bietet sich diese Technik an.

Man ruft die Übernahme der Korrekturen aus dem zuletzt korrigierten Bild per **Einstellungen** ▶ **Vorherige Einstellungen einfügen** auf, alternativ mit dem Tastenkürzel **Strg**-**Alt**-**V** bzw. **⌘**-**⌘**-**V** beim Mac. Damit werden alle Einstellungen des zuletzt bearbeiteten Bilds auf das aktuelle Bild übernommen. Es erscheint hierbei kein Synchronisierungs- oder Übernahme-Dialog.

Das ›nachfolgende Bild‹ muss übrigens nicht unbedingt das nächste Bild im Filmstreifen sein, sondern kann ein anderes Bild innerhalb des Filmstreifens sein, welches man selektiert. Man kann sogar gleich mehrere Bilder selektieren und dann diese Funktion aufrufen, um allen die Korrekturen die ›vorherigen Einstellungen‹ zuzuweisen.

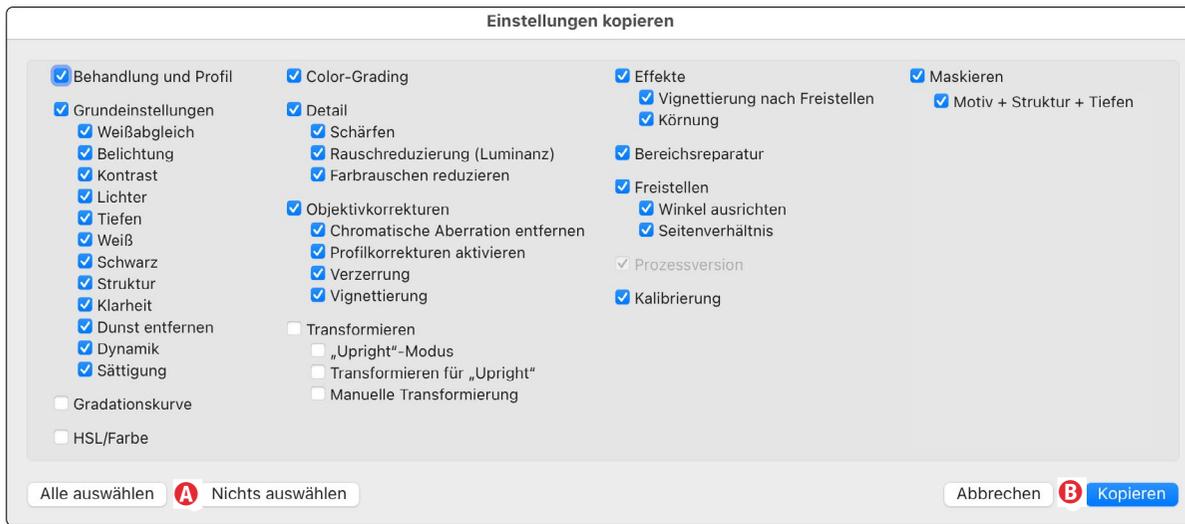
4. Korrekturen per Copy & Paste übertragen

Hierbei selektiert man ein Bild, dessen Einstellungen (Korrekturen) man auf andere Bilder übertragen möchte.

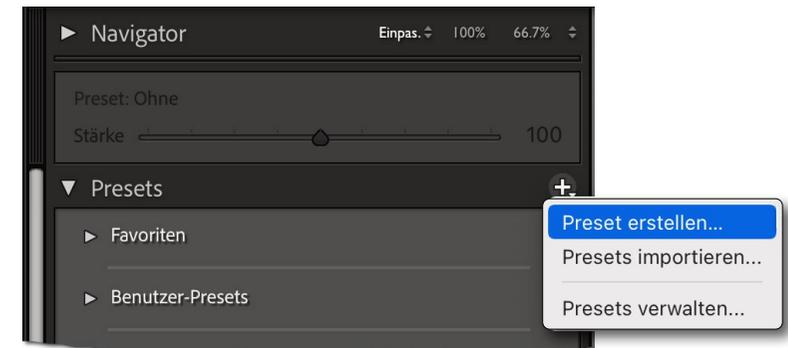
Nun kopiert man mit der Menüfolge **Einstellungen** ▶ **Einstellungen kopieren...** oder mit dem Tastaturkürzel **⌘**-**Strg**-**C** (Mac: **⌘**-**⌘**-**C**) die Korrekturen des selektierten Bilds. Damit erscheint der Dialog von Abbildung [4] (Er ähnelt stark dem Dialog beim Synchronisieren aus Abbildung [2]). In ihm legt man wieder fest, welche der Korrekturen übernommen werden sollen. Bleiben Sie auch hier minimalistisch und beschränken Sie sich auf jene Einstellungen, die Sie übertragen möchten. Per Klick auf *Kopieren* landen die ausgewählten Korrekturen in der Zwischenablage von Lightroom Classic.

Im zweiten Schritt selektiert man die anderen Bilder, die man mit den kopierten Einstellungen korrigieren möchte und weist ihnen per **⌘**-**Strg**-**V** (Mac: **⌘**-**⌘**-**V**) diese Korrekturen zu. (Alternativ geht man über die Menüfolge **Einstellungen** ▶ **Einstellungen einfügen**.) Diese Mal erscheint bei der Übertragung kein Dialog. Geht man in die Rasteransicht (im Modul *Bibliothek*), so kann man dort gleich mehrere Bilder für das Einfügen/Übertragen auswählen.

Dieses Einfügen von zuvor kopierten Entwicklungseinstellungen lässt sich mehrfach wiederholen – bis die Kopien in der Zwischenablage durch ein weiteres Kopieren von Entwicklungseinstellungen überschrieben werden. Die Kopie in der Zwischenablage von Lightroom



[4] Hier legen Sie fest, welche Korrekturen oder ganzen Korrekturgruppen von dem primär selektierten Bild auf die nachfolgend ausgewählten Bilder per Synchronisation übertragen werden sollen.



[5] Das Fly-out-Menü zu einigen Preset-Operationen erreicht man über das +-Icon im Kopf des Presets-Menüs.

vor, in welcher Preset-Gruppe das Preset abgelegt werden soll. Über das Menü ⓑ lässt sich auch eine neue Gruppe anlegen. Die Gruppen erlauben die Presets zu gliedern. Einzelne Gruppen lassen sich im Presets-Pa-

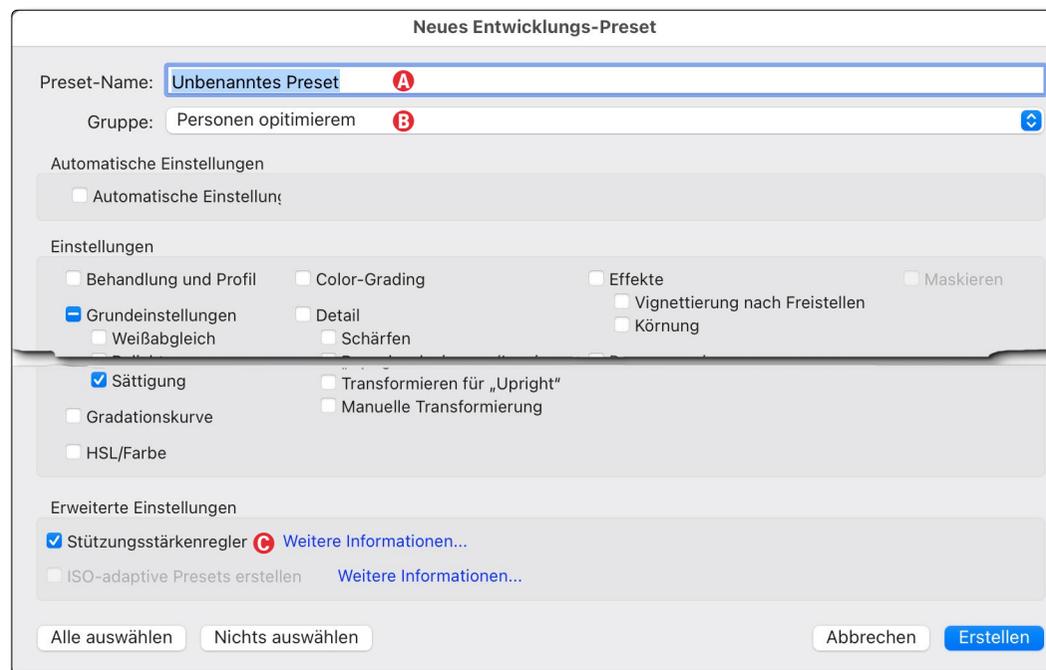
Lightroom noch einen Katalog-Wechsel!

5. Korrekturen in einem Preset hinterlegen

Korrekturen zu einem Bild lassen sich in einer Entwicklungsvoreinstellung ablegen – inzwischen als (Entwicklungs)Preset bezeichnet. Auf diese Weise lassen sie sich recht einfach auf andere Bilder übertragen, auch nach einem Neustart von Lightroom.

Wieder optimiert man in ein Bild mit einer Reihe von Funktionen und legt damit ein neues Preset an. Dazu geht man links im Navigator-Panel von Lightroom Classic auf den Reiter *Presets*, ruft dort über das +-Icon im Kopf des Panels das Fly-out-Menü zu den Presets auf und wählt darin *Preset erstellen...* (s. Abb. [5]).

Der damit erscheinende Dialog in Abbildung [6] dürfte inzwischen in seiner Struktur weitgehend bekannt sein. Oben gibt man unter Ⓐ dem Preset einen kurzen, sinnträglichen Namen. Darunter im Menü ⓑ gibt man



[6] Hier legen Sie fest, welche Korrekturen oder ganzen Korrekturgruppen des aktuell selektierten Bilds in das Preset übernommen werden sollen, wie das Preset heißen und in welcher Preset-Gruppe es liegen soll.

nel ein- und ausklappen, was bei einer Vielzahl von Presets mehr Übersichtlichkeit schafft.

Auch hier gilt wieder Datensparsamkeit. Man aktiviert im Panel deshalb nur die Einstellungen, die mit dem Preset zugewiesen werden sollen. Unnötige aktivierte Einstellungen überschreiben – zumeist unerwünscht – bereits im Zielbild vorhandene Korrekturen. Es gibt bisher in Lightroom Classic keine Technik, Einstellungen in solchen Übertragungen relativ zu den vorhandenen Einstellungen vorzunehmen.

Man sollte in der Regel die Option © *Stützungsstärke* aktivieren. Sie gibt dem Preset einen Stärke-Regler mit. Der *Stärke*-Regler erlaubt beim Anwenden des Presets auf Bilder die Wirkung der Korrekturen abschwächen oder bis auf 200% zu verstärken (bei Korrekturen, wo ein Reglerwert vorhanden ist). Diese Option gibt es seit Lightroom Classic 11.4.

Die Zuweisung eines Presets an ein Bild dürfte bekannt sein. Dazu selektiert man ein oder mehrere Bilder im Filmstreifen im Modul *Entwickeln* (oder zunächst in der Rasteransicht im Modul *Bibliothek* und wechselt dann in den Modul *Entwickeln*). Fährt man nun im ausgeklappten Presets-Panel mit der Maus über eines der Presets, so zeigt Lightroom im Standardfall in der großen Vorschau bereits die Wirkung des Presets, noch bevor es explizit dem Bild (oder den Bildern) zugewiesen wird. Um das gewünschte Preset angezeigt zu bekommen, muss man unter Umständen die betreffende Preset-Gruppe ausklappen.

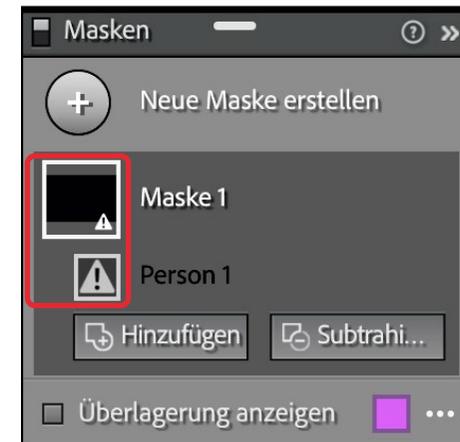
Erst mit einem Klick auf das betreffende Preset wird es dem Bild zugewiesen und damit die im Preset aktivierten Einstellungen im Bild gesetzt.

Enthält das Preset Masken, werden diese für das Zielbild neu berechnet. Dies gilt ebenso für alle zuvor beschriebenen Techniken. Statische Masken wie etwa eine Verlaufsmaske oder eine Pinsel-basierte Maske werden dabei auf die Größe des Bild skaliert, sofern die Bilder unterschiedliche Größen/Auflösungen haben. Bei KI-basierten Masken werden die Masken KI-basiert neu berechnet. Wird ein KI-basiertes Maskenelement im Zielbild nicht gefunden – etwa ein Himmel oder Personen – so wird zwar eine Maske angelegt, ist aber unwirksam und erhält ein kleines Warndreieck, das dies signalisiert.

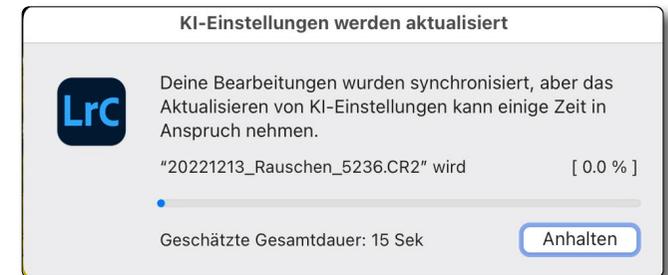
Das Warndreieck finden wir dann sowohl beim Masken-Icon als auch bei der betreffenden Auswahl. Im Beispiel von Abbildung [7] ist es die *Maske 1*, die als Auswahllement *Personen* hat, die aber nicht im Bild gefunden werden konnten.

Solche Masken sollte man möglichst löschen, da sie (wenn auch wenig) Speicherplatz im Katalog-Ordner kosten und zur Verwirrung beitragen können.

Insbesondere KI-basierte Auswahlen- und Masken können den Übertragungsprozess verlangsamen, und unter Umständen erscheinen kurze Meldungen, dass eine Maske berechnet wird, wie Abbildung [8] zeigt. Dies sollte jedoch nicht weiter stören und ist bei kleinen Updates kaum zu sehen.



[7] Ist bei der Übertragung von Einstellungen ein Maskenelement (eine bestimmte KI-basierte Auswahl) nicht vorhanden, so wird die Maske angelegt und als unwirksam markiert.



[8] Das Synchronisieren von komplexen Masken auf viele größere Bilder kann etwas Zeit in Anspruch nehmen. Dann gibt Lightroom sogar eine Zeitabschätzung ab.

Übertragung per Kontextmenü

Wir haben gesehen, dass es für fast alle beschriebenen Techniken neben der Menüfolge unter dem Menü *Einstellungen* auch Tastaturkürzel gibt. Lightroom stellt jedoch für die meisten der Übertragungstechniken ein drittes Verfahren zur Verfügung: über das Kontextmenü, das man über die rechte Maustaste bei selektiertem Bild aufruft. Abbildung [9] zeigt das Kontextmenü mit einigen markierten Funktionen. Was in diesem Kontextmenü angeboten wird, ist auch abhängig davon, ob man sich im Modul *Bibliothek* oder *Entwickeln* be-

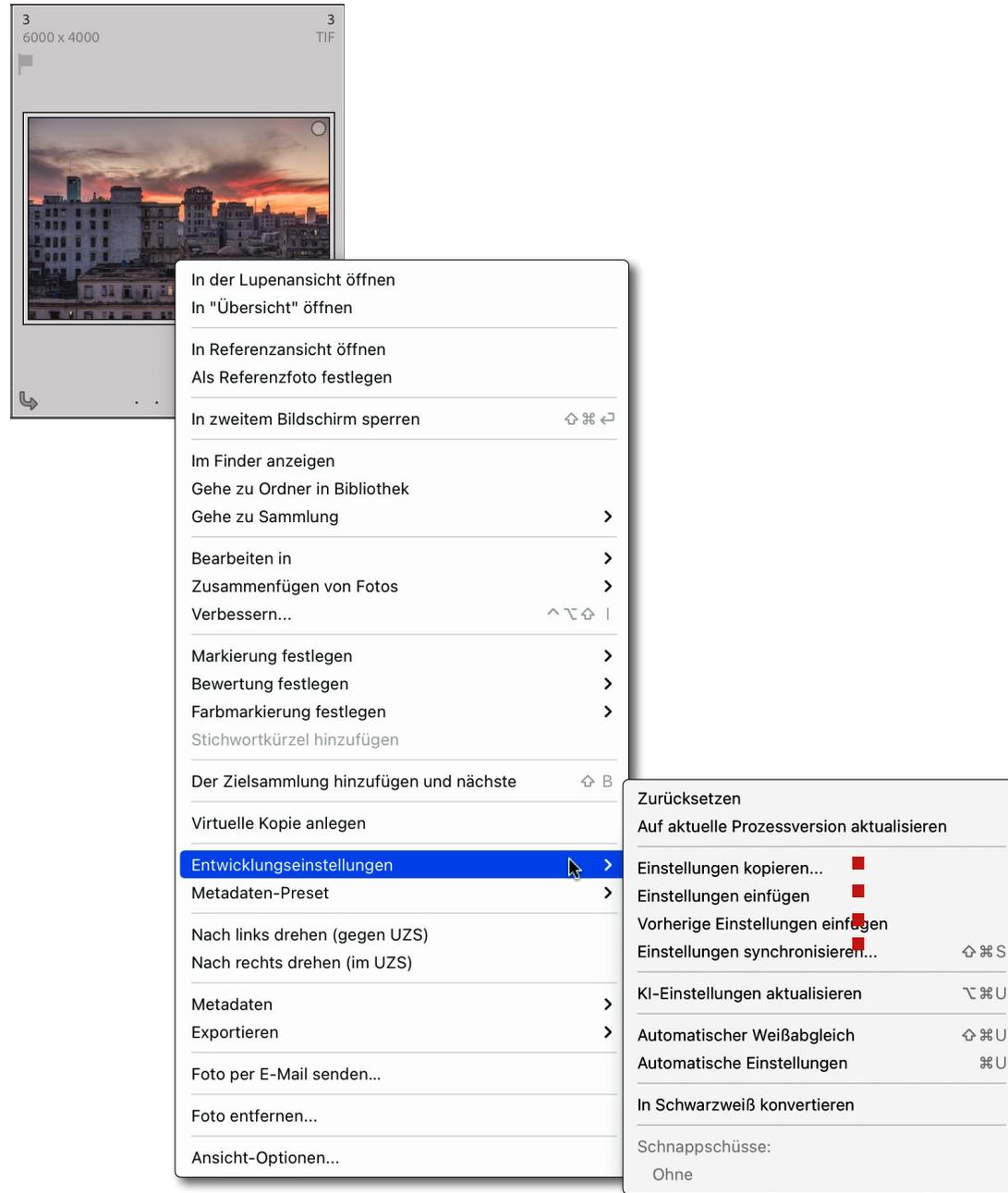
LrC- Tricks: Pseudo-Stapelverarbeitung

findet und welche Art von Objekt man selektiert hat, eben vom aktuellen Kontext. In diesem Menü finden wir zahlreiche weitere im Kontext nützliche Funktionen, wie etwa die Erstellung eines neuen Schnappschusses zum aktuellen Bild im Modus Entwickeln.

Dass es sich bei den beschriebenen Verfahren um keine »echte Stapelverarbeitung« handelt, ist offensichtlich. Raw-Konverter wie Lightroom und Camera Raw und viele andere sind dafür weitgehend ungeeignet, zumal bisher in Lightroom Makrofunktionen fehlen, bei denen man zunächst eine Befehlsabfolge aufzeichnet und später auf ein einzelnes Bild oder im Stapel auf Elemente (hier Bilder) anwenden kann. Photoshop hingegen bietet solche Funktionen – jedoch nicht auf Raw-Bildern.

Übertragung von Metadaten

Wie man statt Korrektoreinstellungen unterschiedliche Metadaten in einer Art Stapelverarbeitung auf Bilder überträgt, werde ich in einer der nächsten Ausgabe von fotoespresso beschreiben. ■



[9] Hier bietet das Modul *Bibliothek* zweistufig zu dem oben selektierten Bild nützliche Funktionen an, darunter auch die Übertragung von Einstellungen.



Rezensiere ein dpunkt.buch und erhalte dein Wunschbuch aus unserem Programm.

Wir freuen uns über eine aussagekräftige Besprechung, aus der hervorgeht, was du am Buch gut findest, aber auch was sich verbessern lässt. Dabei ist es egal, ob du den Titel auf Amazon, in deinem Blog oder bei YouTube besprichst.

Die Aktion betrifft nur Bücher, die in den vergangenen zwei Jahren erschienen sind. Bitte habe Verständnis, dass wir Besprechungen zu früher erschienenen Titeln nicht berücksichtigen können.



www.dpunkt.de/rez

30 x Fotogeschichte(n)

Dirk Primbs

Die Fotografie als Medium existiert nun seit fast 200 Jahren. In dieser Zeit entstanden unzählige Fotografien, die unsere Zeit, unser Denken und die Art und Weise geprägt haben, wie wir heute Bilder sehen und machen.

Im Rahmen seines Podcasts »Fotomenschen«, der sich mittlerweile auf über 180 Folgen erstreckt, setzt sich Dirk Primbs mit vielen dieser ikonischen Fotos ebenso wie mit den bekannten Fotografinnen und Fotografen auseinander. Er taucht dabei in die Geschichte der Fotografie ab und erzählt selbst Geschichten, die immer wissenswert, oft erstaunlich und inspirierend sind. 30 dieser lesenswerten Ausschnitte finden sich im Buch »30 x Fotogeschichte(n)« wieder. Eine der Fotogeschichten möchten wir Ihnen im Folgenden als Leseprobe zur Verfügung stellen.

Die Erfindung der Kriminalfotografie

In einer Welt, in der jeder und jede von uns Fotograf sein kann und garantiert auch schon fotografiert hat, ist es schwierig, die rein professionellen Nischen ausfindig zu machen, in denen Fotografie ausschließlich als Mittel zum Zweck dient. Die sogenannte »forensische Fotografie« ist so ein Bereich.

Vom Beginn der Fotografie an war eines völlig klar: Es boten sich unendlich viele Anwendungsfälle dieser neuen Kulturtechnik. Schon die Väter der Fotografie (sie alle waren Väter: Niépce, Daguerre, Talbot, Herschel

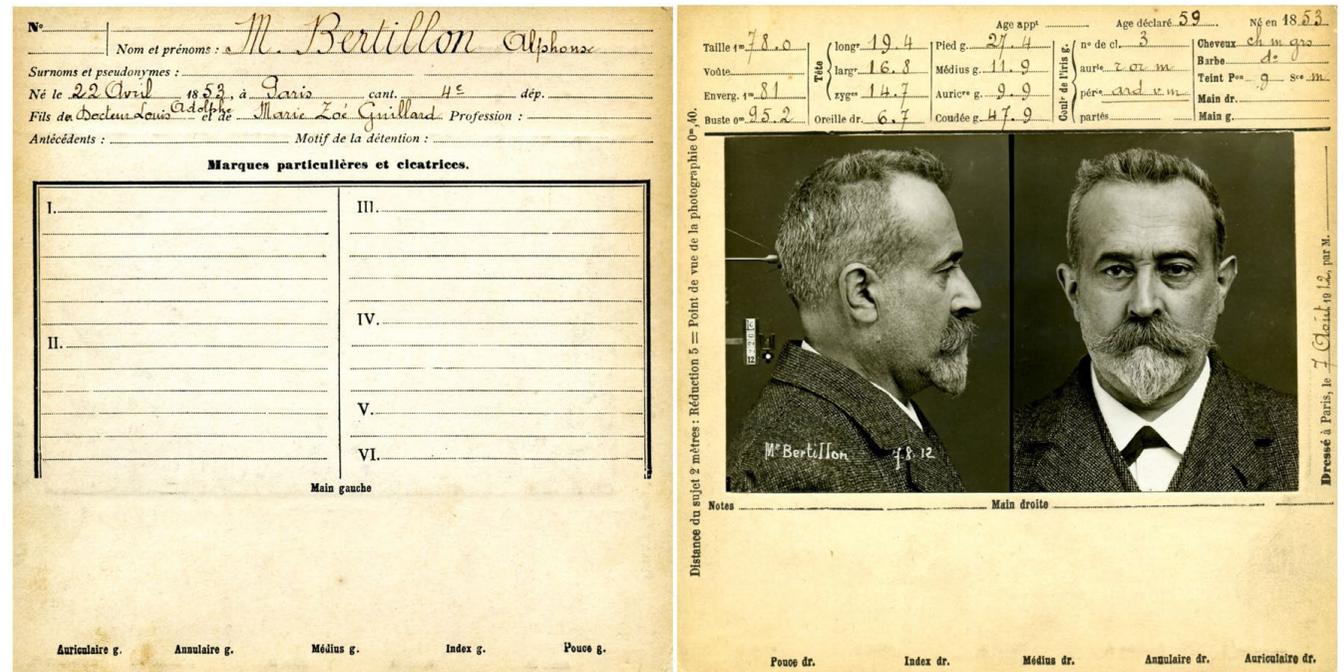


Abb. 1: Karteikarte mit Selbstporträt und biometrischen Daten von Alphonse Bertillon, 1912 (Quelle: Wikipedia)

und Frederick Scott Archer, der Erfinder der Kollodium-Nassplatte) schlugen unterschiedlichste Richtungen ein. Es gab die wissenschaftliche Anwendung, also das systematische Dokumentieren wie im Fall der von Muybridge dokumentierten Bewegungsabläufe, ebenso gab es den Versuch, Aufnahmen zu schaffen, die wie klassische Gemälde aussahen – Oscar Rejlander war ein prominenter Vertreter. Selbstverständlich gab es auch von Anfang an Aktfotos, Pornos – und natürlich kam sehr schnell jemand auf die Idee, mithilfe fotografischer Verfahren Geld zu fälschen.

Wie so oft herrscht bei der Einführung einer neuen Technologie zunächst eine gewisse Gesetzlosigkeit, und die wird zunächst von den Menschen der Gesell-

schaft ausgenutzt, die sich unter Missachtung der Gesetze Vorteile verschaffen. Ihnen möglichst dicht auf der Spur: die Polizeiarbeit.

Als die Fotografie entdeckt wird, ist die Polizeiarbeit allerdings noch sehr, sehr jung. 1839, als die Daguerreotypie, also das erste kommerziell erfolgreiche fotografische Verfahren, bekannt wird, ist die erste Polizeistation in London gerade mal zehn und die ganze Disziplin der Kriminalistik insgesamt nur 40 Jahre alt.

Die erste Polizeidienststelle überhaupt geht auf einen Parlamentsbeschluss der Stadt Glasgow aus dem Jahr 1800 zurück. Man hatte sich eingestanden, dass das bisherige System von Freiwilligen, unbezahlten Konstablern oder Söldnern nicht dazu geeignet war,

Recht und Ordnung durchzusetzen. Also beschloss man, einen neuen Berufsstand zu schaffen, und das funktionierte so gut, dass es überall nachgemacht wurde.

Von Anfang an hatten alle Polizeidienststellen zwei Probleme gemeinsam: Erstens mussten sie in der Lage zu sein, Menschen zu finden, und zweitens mussten sie zur Aufklärung von Verbrechen Beweise dokumentieren und Hinweise festhalten können.

Die ersten Kriminalisten versuchten es mit einem Karteikartensystem. Diese waren gerne mal abwechselnd alphabetisch nach Tatort, nach Jahreszahl, nach Namen der Verdächtigen oder anderen Kriterien sortiert. Und in dem Berg an Daten, den ein durchschnittlicher Polizeialltag produziert, waren die gesuchten Informationen dann so gut wie nicht mehr auffindbar. Wenn es um die Fahndung nach Menschen ging, kam noch dazu, dass die Beschreibung von Personen nicht standardisiert war. Man blickte also recht früh hoffnungsfroh auf die ersten fotografischen Aufnahme- und Druckverfahren.

Die Daguerreotypie erwies sich dafür relativ unhandlich, denn sie produzierte Einzelstücke auf Metall, die noch dazu empfindlich waren und gut gelagert werden mussten. Trotzdem fingen vor allen Dingen in den USA früh Porträtstudios damit an, ihre Dienste auch in der Nähe von Polizeistationen anzubieten.

Als Mitte der 1850er papierbasierte Negativverfahren die Fotografie eroberten, mit denen sich Abzüge

beliebig oft herstellen ließen, nahm auch die Zusammenarbeit zwischen Fotografen und Polizeidienststellen zu. So begann man zum Beispiel in den USA Alben von Tatverdächtigen anzulegen.

Zunächst wurden diese polizeilichen Alben ganz ähnlich angelegt wie ihre privaten Gegenstücke. Erst nach und nach bürgerten sich bestimmte Konventionen ein. Zu dem anfangs fast ausschließlichen Frontalporträts kam ein von der Seite aufgenommenes Foto hinzu, manche der Verdächtigen hielten Schilder mit weiteren Informationen hoch oder man achtete darauf, dass die Hände im Bild zu sehen waren, weil man glaubte, Verdächtige auch mithilfe ihrer Hände identifizieren zu können.

Verdächtige zu fotografieren war eine Sache, aber was war mit der Tatortfotografie? Die gab es anfangs nicht. Als sie dann langsam aufkam, wurden die ersten Tatortfotos auch nicht von Polizisten gemacht, sondern von Privatleuten oder Reportern. Die Polizei konzentrierte sich auf das schriftliche Festhalten der Beobachtungen. Zum Teil lag das daran, weil die Gerichte der damaligen Zeit Fotografien als Beweise eher skeptisch gegenüberstanden.

Das sollte sich allerdings mit einem Ereignis ändern, das die Welt erschütterte. Am 14. April 1865 wird der 16. Präsident der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, bei einem Theaterbesuch von einem bekannten Schauspieler von hinten in den Kopf geschossen. Es stellt sich schnell raus: Das Ganze war eine Verschwörung

und eine landesweite Suche nach den Hintermännern kommt in Gang.

Für uns ist dieser Moment deswegen wichtig, weil die Behörden unter seinem Eindruck zum ersten Mal verfügten, dass nicht nur die Verdächtigen mit Fotografien gesucht, sondern gleichzeitig der Tatort und später auch die Hinrichtung der Täter fotografisch festgehalten werden sollten. Hatte man bisher die Fotografie nur gelegentlich als eines von vielen Werkzeugen in der Polizeiarbeit genutzt, war es von nun an ein Standardwerkzeug – immer noch sehr unterschiedlich eingesetzt, aber sowohl im Polizeialltag als auch später vor Gericht deutlich akzeptierter als vorher. Schließlich hatte man jetzt weltweit beobachten können, dass die Fotografie eine wichtige Rolle bei der Aufklärung dieses Verbrechens gespielt hatte.

Ob Alphonse Bertillon von der Ermordung Lincolns und den anschließenden Ermittlungen gehört hatte, darüber kann ich nur spekulieren. Er war zu dem Zeitpunkt gerade mal zwölf Jahre alt und der mittlere Sohn in einem Akademikerhaushalt, sein Vater ein anerkannter Arzt, Statistiker und Präsident der Pariser Gesellschaft für Anthropologie. Wäre Bertillon nicht Sohn einer solchen Familie mit Beziehungen und Geld gewesen, wahrscheinlich hätten wir nie von ihm gehört. Schon in seiner Jugend hatte er sich wegen seines hitzigen Temperaments viel Ärger eingehandelt. Außerdem galt er als faul und starrsinnig und brachte einen Schulverweis nach dem anderen nach Hause.

Trotzdem schafft er es irgendwann, seinen Abschluss zu machen, und nach einem kleinen Zwischen-spiel als Sprachlehrer in England vermittelte ihm sein Vater eine Stelle als kleiner Schreibtischbeamter bei der Polizei in Paris.

In dieser Position hat er es nun mit dem oben erwähnten Karteikartensystem zu tun, mit dem die Pariser Polizei ihre Fälle zu dokumentieren versucht. Dieses System, so erkennt Bertillon sofort, ist für die Verbrechenauflösung absolut ungeeignet. Nicht weil es keine Fotos gäbe. Das Problem besteht vielmehr darin, dass diese in alphabetischer Reihenfolge abgelegt und damit natürlich kaum durchsuchbar sind. Außerdem ist die Sprache, in der die Aufnahmen beschrieben werden, nicht standardisiert. Mich zum Beispiel könnte man als groß gewachsenen, unrasierten mittelblonden Mann beschreiben – und damit hat dann zwar jede und jeder von uns ein Bild im Kopf, aber garantiert keine ausreichende Beschreibung, um mich etwa in einer Menschenmenge zu identifizieren.

Bertillon schlägt also vor, dieses Ablagesystem zu ändern. Statt einer alphabetischen Reihenfolge schlägt er eine Sortierung nach empirischen Kriterien vor. Verdächtige sollen nicht einfach nur irgendwie, sondern auf eine genau vorgegebene Art und Weise, und zwar auf Basis elf verschiedener messbarer Kriterien, fotografiert werden. Die Annahme dabei: Es gibt bestimmte Eigenschaften, die sich auch über die Jahre hinweg nicht ändern. Und falls doch: Sofern man nur genü-

gend solcher Merkmale festhält und sammelt, ist die Fehlerwahrscheinlichkeit bei einer Identifizierung ausreichend gering.

Was Bertillon zur Messung vorschlägt, sind Körperlänge, Armspannweite, Sitzhöhe, Kopflänge, Kopfbreite, Länge des rechten Ohres, Breite des rechten Ohres (wurde später durch die Jochbeinbreite ersetzt), Länge des linken Fußes, Länge des linken Mittel- und Kleinfingers sowie Länge des linken Unterarms. Er legt genau fest, wie diese Messungen vorgenommen werden und wie sie fotografisch festgehalten werden sollen. Außerdem definiert Bertillon genau, in welcher Lichtsituation und mit welchem Hintergrund diese Aufnahmen stattzufinden haben.

Bertillon war derjenige, der zum ersten Mal eine Messkala in den Fotohintergrund integrierte und der definierte, welche Aufnahmen in welcher Reihenfolge welche Details zu zeigen hatten. Auf seine Zeitgenossen wirkte das Ganze etwas exzessiv. Sein Vorgesetzter etwa riet ihm, doch mal im lokalen Sanatorium für geistig Kranke nachzufragen, ob sie ihm dort helfen könnten, und drohte mit Rauswurf, sollte er ihm noch einmal mit seiner Messidee kommen.

Sein Vater hingegen sah sich die Methode an und als ausgebildeter Statistiker verstand er, worum es seinem Sohn dabei ging. Als in Bertillons Abteilung ein Wechsel der Vorgesetzten ins Haus stand, war seine Chance gekommen. Sein Vater intervenierte und sorgte dafür, dass der Sohn die Erlaubnis erhielt, seine Me-

thode in praktischen Versuchen zu testen.

Bertillon bekam zwei Mitarbeiter, einen eigenen Raum und drei Monate Zeit. Im November 1882 begann er mit dem Vermessen und Dokumentieren der ersten Verdachtsfälle. Im Februar 1883, kurz vor Ende des Testlaufs, hatte er 1800 Karteikarten angelegt, die nun nach den genannten statistischen Kriterien sortiert waren und nicht mehr alphabetisch. Seine Kritiker beobachteten das Ganze mit Erheiterung und hielten es für unmöglich, dass mit dem System auch nur ein Verdächtiger identifiziert werden könnte.

Und fast sah es so aus, als würden sie recht behalten. Es war tatsächlich schon Februar, als Bertillon mit seinem System den ersten rückfälligen Straftäter anhand seiner Körpermaße identifizieren konnte. Das war so überraschend, dass man erst mal die Testphase verlängerte. Er sollte weitere Monate daran arbeiten und er bekam weiteres Personal zugeteilt. Bis zum Ende des Jahres hatte er bereits 49 Identifizierungen nachgewiesen und mit wachsendem Datenbestand wurde das System immer erfolgreicher. 1888 gründete die Pariser Polizei dann den ersten polizeilichen Erkennungsdienst überhaupt und beförderte Bertillon zu dessen erstem Leiter.

Das System wurde nach ihm »Bertillonage« genannt und bestand nicht nur aus Anweisungen, wie die Fotografien und Messungen vorzunehmen wären, sondern es gab auch eigens dafür konstruierte Apparaturen, darunter eine, um ausschließlich – wie man heute sagt

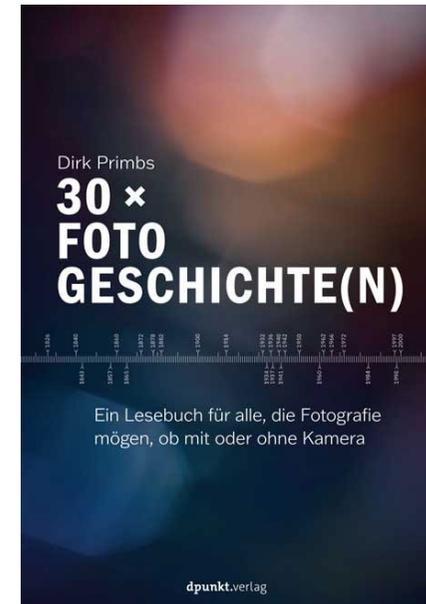
30 x Fotogeschichte(n)

– »Mugshots« aufzunehmen. Und so trat die »Bertillonage« einen weltweiten Siegeszug an. In den USA, in Deutschland, Spanien und Russland, überall wurde das Verfahren eingeführt und angewendet.

Allerdings hatte das Verfahren auch Nachteile. Die Genauigkeit hing nämlich davon ab, wie präzise die Messungen vorgenommen wurden. Und so war die Erfolgsquote außerhalb der Pariser Dependence sehr unterschiedlich. Außerdem entwickelten sich nach und nach konkurrierende Verfahren. In Bertillons System wurden Verdächtige mithilfe der Maße identifiziert und dann per Fotobeweis überführt. Aber es begann die Diskussion, ob dieser letzte Fotobeweis nicht vielleicht durch Fingerabdrücke ersetzt werden könnte. Diese waren nicht nur einfach zu erfassen, sondern hatten auch den Vorteil, dass man sie oft an Tatorten vorfand.

Inzwischen existierte ein komplett spezialisierter Bereich der Beweisfotografie, in der unter anderem auch Fingerabdrücke oder Abdrücke jeglicher Art eine große Rolle spielten. Bertillon zweifelte jedoch an, dass Fingerabdrücke geeignet wären, denn er glaubte nicht, dass man sie systematisch ablegen und damit auch wiederfinden könne. Diesbezüglich sollte er sich irren, wie wir heute wissen. Noch zu Lebzeiten des Namensgebers trat die Bertillonage immer weiter in den Hintergrund und wurde nach und nach von Fingerabdrücken als biometrischem Erkennungsmerkmal abgelöst

Was aber erhalten blieb, waren die präzisen Methoden von Alphonse Bertillon. Er hatte nicht nur fotografische Apparate konstruiert, sondern eben auch definiert, dass Fotos im Polizeibetrieb aus einem genau definierten Abstand aufzunehmen wären, dass Skalen mit ins Bild gelegt werden mussten, und zwar nicht nur bei Mugshots im Hintergrund, sondern zum Beispiel auch bei Tatortfotografien. Und so sind selbst moderne Ablage- und Fotosysteme immer noch von Prinzipien geprägt, die damals Alphonse Bertillon ins Leben rief. ■



Seitenanzahl: 176

Verlag: dpunkt.verlag

Einband: komplett in Farbe, Broschur

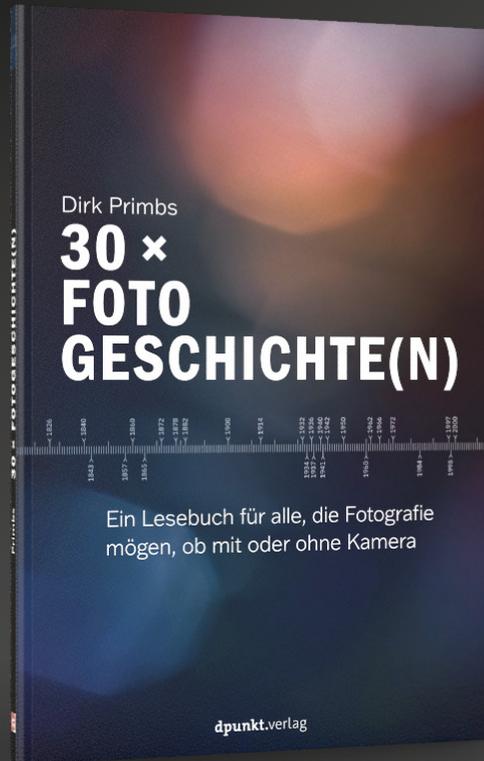
Preis: 24,90 €

ISBN: 978-3-86490-949-8

[Link zum Buch](#)

Ein Lesebuch zum Schmökern, Mitreden und Verschenken

 dpunkt.verlag



30 × Fotogeschichte(n)

Ein Lesebuch für alle, die Fotografie mögen,
ob mit oder ohne Kamera

Dirk Primbs

30 Geschichten um berühmte Fotografien und die Menschen dahinter, die unsere Zeit, unser Denken und die Art und Weise geprägt haben, wie wir heute Bilder sehen und machen.

30 Ausschnitte aus bald 200 Jahren Fotografie, mit viel Wissenswertem, oft Erstaunlichem und Inspirierendem und manchmal auch Trivialem, das sich beim Lesen zu einer so umfassenden wie unterhaltsamen Geschichte der Fotografie verdichtet.

30 Anlässe, mit dem Gelesenen selbst abzutauchen in die definierenden Momente der Fotografie unserer Zeit.

2022 • 176 Seiten

Broschur

ISBN 978-3-86490-949-8

€ 24,90 (D)

Next Level Streetfotografie

Pia Parolin und Martin U. Waltz

Streetfotografie ist längst kein einfaches Knipsen mehr, sie ist eine ernst zu nehmende Kunstform. Mit unserem Buch wollen wir helfen, die Streetfotografie besser und tiefgründiger zu verstehen. Wir möchten Sie dabei unterstützen, das nächst höhere Level in Ihrer Streetfotografie zu erreichen. Das gelingt durch Diskurs, das Nachdenken und das überlegte und gezielte Entwickeln der eigenen Fähigkeiten. Wir leiten dazu an, die eigene Sichtweise und Art der Fotografie zu hinterfragen, um mit klaren Ideen auf ein Ziel zuzuarbeiten. Und wir geben auch viele praktische Beispiele und Anleitungen.

Die Zielgruppe ist jedes Alter, jeder Beruf und ein fortgeschrittener Stand in der Entwicklung der eigenen (Street-)Fotografie. Natürlich können auch Menschen profitieren, die technisch noch nicht alles überblicken – es geht stark um den gedanklichen Überbau zur eigenen Fotografie. Wir liefern die praktische Anleitung, um ein gutes Streetfoto zu erstellen, aber auch die Art, wie man ein Bild konzipiert und eine Serie in einen größeren Zusammenhang bringt.

Menschen, die kreativ gestalten und hohe Ansprüche haben, finden Freude und Erfüllung daran, die eigene Kreativität auszubauen und



anspruchsvollere Fotos zu machen. Dabei hilft dieses Buch.

In diesem Artikel haben wir uns vier Schwerpunkte ausgesucht, die wir im Buch im Detail besprechen. Wir erörtern gemeinsam, was überhaupt ein gutes Bild ausmacht. Dann teilen wir die Kernfragen, deren Beantwortung dazu führt, Ihren eigenen Stil zu entwickeln. Weiterhin überlegen wir gemeinsam, warum es hilft, die eigene Rolle zu reflektieren und wie das geht. Und schlussendlich überlegen wir, in welche Richtung die fotografische Reise gehen könnte.

Abb. 1:

Kreativität und Mindset sind unabhängig von Ihrer technischen Ausrüstung. Sie können sie aber mit der Technik unterstreichen.

(Foto: Pia Parolin)



Abb. 2: Ist das Kunst oder kann das weg? Sobald ein Foto mit richtig viel Aufwand gemacht wird, ist es kein Geknipse mehr. Jedoch können auch auf die Schnelle erhaschte Bilder in der Streetfotografie durchaus in die Kategorie »Kunst« eingeordnet werden. Sie müssen nur durch Aufbau, Inhalt und Stimmung überzeugen.

1. Das gute Bild

Gibt es eine Definition für »das gute Bild« in der Streetfotografie? Leider nein – jeder und jede hat sein bzw. ihr eigenes Verständnis von »gut« oder »gelingen«. Entsprechend wird ein Bild als gut oder weniger gut definiert. Das gilt auch für Fachleute, Wissenschaftler, Fotografiekundige und Theoretiker. Es ist also eher eine philosophische Frage, wann ein Bild ein gutes Bild ist.

Es gibt viele Möglichkeiten, warum wir ein Bild gut finden, warum ein Bild funktioniert. Und das liegt nicht daran, dass ein Foto technisch »gelingen« ist, dass Licht und Schärfe passen. Das Bild muss etwas ausstrahlen, Sie sollten etwas spüren. Ein gutes Bild regt die Fantasie und das Denkvermögen an.

Ein Bild ist ein gutes Streetfotografie-Bild, wenn es auf der Metaebene wirkt, wenn es authentisch ist. Dann funktioniert es auch noch in ein paar Jahrzehnten – die Menschen werden stehen bleiben und es fasziniert ansehen. Denn das Originale, das Authentische überlebt die Zeit.



Abb. 3: Ein besonderes Bild muss nicht technisch perfekt sein. Aber es muss Emotionen auslösen, wenn wir es betrachten.
(Foto: Martin U. Waltz)

Es gibt Streetfotos, die sind einfach toll. Sie sehen interessant aus, spannend, komplex, schön, harmonisch, ausgewogen oder aufgeregt, lustig, humorvoll, subtil oder schlicht zeitlos. Je mehr Ebenen auf verwirrende und dennoch glasklare Weise miteinander verwoben sind, je mehr Emotion ein fotografiertes Gesicht ausdrückt, je minimalistischer und gleichzeitig knifflig ein Bild komponiert ist, desto eher bleiben wir gebannt davor stehen. Es prägt sich uns ein, wenn es gut lesbar und dennoch nicht einfach langweilig ist. Und wie machen Sie nun ein gutes Bild? Dazu sollten Sie sich erstmal Gedanken um Ihren Stil machen.



Abb. 4: Manche Bilder versprühen Energie, die automatisch verstanden wird. Licht, Komposition und Inhalte tragen dazu bei. Hier spielen Farben eine zusätzlich wichtige Rolle.
(Foto: Pia Parolin)

2. Fragen zum Entwickeln eines eigenen Stils

Wie sehen Sie als Fotografierende die Welt in diesem Moment?

Diese Frage ist keineswegs banal. Und sie hat Implikationen für die Bildsprache. Sehen Sie eine Welt voller Krisen und eine bedrohte Zukunft, werden Sie sicher nicht mit einer polierten Instagram-Ästhetik arbeiten. Gleichzeitig gilt: Die Bildsprache allein schafft keine Bedeutung. Unterbelichtete Schwarzweiß-Bilder mit hohen Kontrasten sind eben nicht automatisch bedeutungsvoll. Als Gegenpunkt gilt, dass durch die Wahl von Farben und Inhalten bewusst und gezielt eine bestimmte Sichtweise ausgearbeitet wird.

Was möchten Sie eigentlich zeigen?

Was ist Ihnen wirklich wichtig? Was möchten Sie bildlich erfahrbar machen? Dies können sehr abstrakte Themen wie »Die Bedrohung durch den Klimawandel« oder »Die Auswirkungen der Corona-Krise« sein. Spannend ist die Frage, ob Sie ein Thema »offen« untersuchen oder ob Sie bereits Position bezogen haben.

Was möchten Sie konkret fotografieren?

Erst jetzt geht es darum, Motive für die Bilder zu finden, also wirklich das Machen der Bilder vorzubereiten. Was genau möchten Sie denn fotografieren? Die ersten beiden Punkte waren eher abstrakt und intellektuell, jetzt geht es tatsächlich darum, zu bestimmen, welche



Abb. 5: Beim entscheidenden Augenblick geht es um Timing und um Komposition. (Foto: Martin U. Waltz)



Abb. 6: Farben unterstreichen die Lebensfreude des Alltags. (Foto: Pia Parolin)



Abb. 7: Die Leere des Lockdowns – wenn es die menschliche Form nur noch als Wandbild gibt. (Foto: Martin U. Waltz)



Abb. 8: Corona-Lockdown: Leere wird Inhalt. (Foto: Martin U. Waltz)

Next Level Streetfotografie

Bilder dem angemessenen visuellen Ausdruck Ihrer Gedanken entsprechen. Wohin, zu welcher Uhrzeit, mit welchem Licht können Sie Ihr Ziel erreichen?

Welche Bildsprache passt zu Ihrer Sichtweise, Ihrem Thema und letztlich zu Ihnen?

Dieser Punkt reflektiert das, was viele mit »Stil« bezeichnen, also eine wiedererkennbare, klare fotografische Handschrift. Es geht hier um die Bildsprache. Beispielsweise könnten Sie sich fragen: Sind Ihre Bilder sehr klassisch durchkomponiert oder eher schnappschussartig?

Dieser visuelle Stil basiert zwangsläufig auf einer Sichtweise, einem abstrakten thematischen Interesse und auf der Vorstellung, mit welchen Bildern Sie dieses Thema füllen wollen.

Ist es gut, einen eigenen Stil gefunden zu haben?

Die Antwort lautet wie so oft: »Man weiß es nicht ... es kommt darauf an ...«. Ein Thema mit einer konsistenten und passenden Bildsprache umzusetzen, ist eine erstrebenswerte fotografische Leistung. Sie sehen eine Serie und haben das Gefühl, hier passt alles – und zwar ganz abgesehen davon, ob Sie das Thema besonders interessiert oder Ihnen die gewählte Bildsprache gefällt. Im Zweifelsfall bleibt der Eindruck von »ist nicht meins, ist aber gut gemacht«. Und das ist immer ein Zeichen, dass der Fotografierende das Handwerk verstanden hat, als er Bildsprache und Thema zusammenführte.



Abb. 9: Der Bildaufbau, also was zu sehen ist und was eben nicht, spielt eine grundlegende Rolle. Teile von Menschen abzubilden und den Schnitt der Fotografie so zu gestalten, dass die Personen nicht erkennbar sind, zählt zu den beliebtesten Methoden der Streetfotografie. (Foto: Pia Parolin)

Der einmal gefundene Stil hat aber auch eine Schattenseite: Die formale Wiedererkennbarkeit mag nicht mehr vertraut wirken, sondern beginnt zu langweilen. Dies gilt umso mehr, wenn auch inhaltlich ähnliche

Fragestellungen bearbeitet werden. Schnell schleicht sich das Gefühl ein, immer das gleiche Bild oder die gleiche Serie zu sehen.

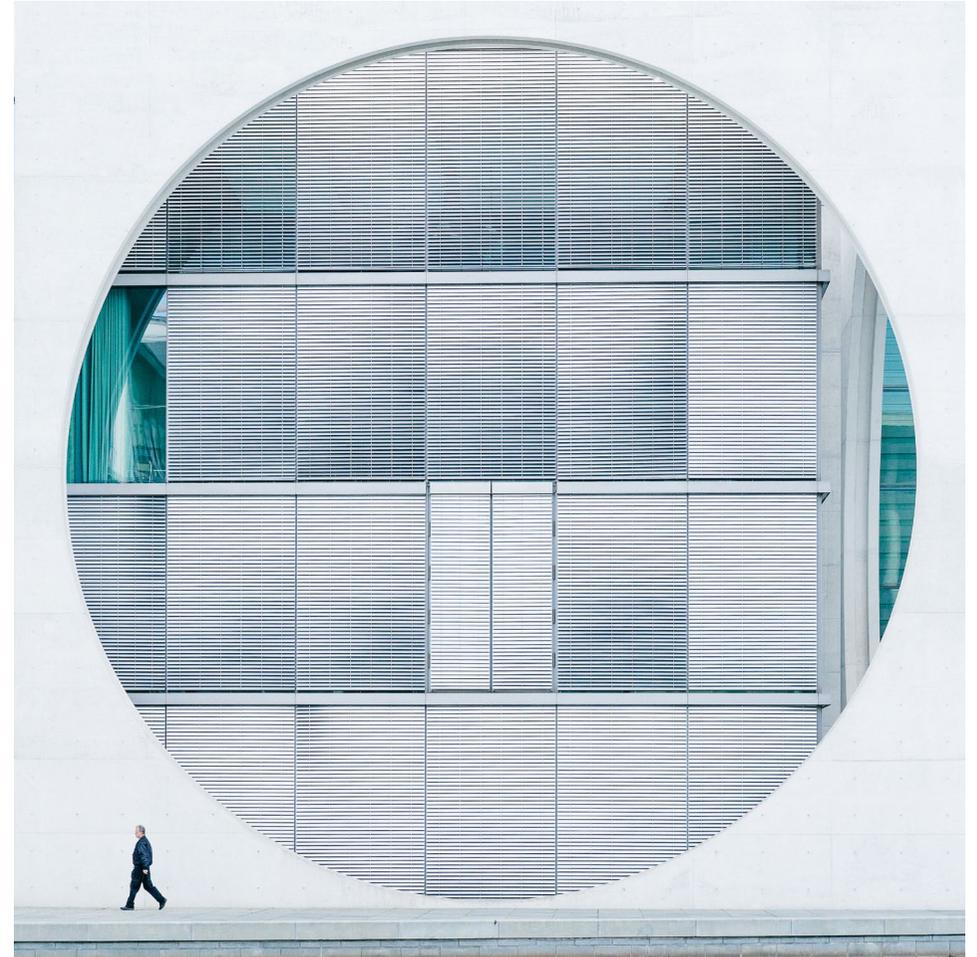


Abb. 10: Die Serie »berlin flat white« von Martin ist über einen Zeitraum von knapp zwei Jahren entstanden. Bei der Erstellung und Bearbeitung hat er sehr auf eine einheitliche Bildsprache geachtet. (Fotos: Martin U. Waltz)

Eine einheitliche Bildsprache und ein eng gefasstes Thema führen zu einer visuellen Einheitlichkeit der Serie, auch wenn sich Jahreszeiten, die konkrete Lichtsituation und die jeweils verwendeten Kameras und Objektive unterscheiden. Es ist nicht unbedingt Ihre einzige Bildsprache. Für andere Serien können Sie eine ganz andere Bildsprache wählen oder erarbeiten.

Künstler wie Pablo Picasso haben sich in verschiedenen Schaffensphasen ganz unterschiedlich ausgedrückt, sodass kaum von einem einheitlichen Stil gesprochen werden kann. Die Welt ist bunt und wir sind es auch. Und beide – also die Welt und wir – verändern sich laufend. Warum sollten wir uns dauerhaft auf eine bestimmte Formen- oder Bildsprache beschränken?

3. Die eigene Rolle reflektieren

Jedes Foto reflektiert einen Standpunkt, ist aus einer bestimmten Sichtweise entstanden. Und typischerweise ist dieser Standpunkt dem Fotografen oder der Fotografin geschuldet, als sie die Kamera entsprechend positioniert haben.

Der Standpunkt und damit die Sichtweise der Kamera bestimmt, was wir auf dem Bild sehen und wie wir es sehen. Es ist eine der elementaren Entscheidungen, die Sie treffen müssen. Und interessanterweise bietet die Foto-Industrie hierfür keine Hilfestellung und keine Automatik an. Sie erfahren keine technische Unterstützung bei der Entscheidung.

Typischerweise steht die Kamera irgendwo, und das ist der physische Standpunkt. Von hier aus sieht die Kamera – und später die Personen, die Ihr Bild betrachten. Tatsächlich geht ein Standpunkt wesentlich weiter als die rein physisch-geografische Platzierung und Ausrichtung der Kamera in einem dreidimensionalen Koordinatensystem. Wie sagte doch der legendäre Landschaftsfotograf Ansel Adams: »Du machst ein Foto nicht einfach mit deiner Kamera. Du bringst in den Akt des Fotografierens alle Bilder, die du gesehen hast, die Bücher, die du gelesen hast, die Musik, die du gehört hast, und die Menschen, die du geliebt hast.« Kurz, wir fotografieren, was wir sehen, auf dem Hintergrund unserer Erfahrungen, Erlebnisse und damit unserer ganzen Lebensgeschichte.

Nun glauben wir gerne, dass wir alle besonders, wenn nicht gar einmalig sind. Und diese Sichtweise ist ja auf der individuellen Ebene verständlich und akzeptabel. Gleichzeitig sagen uns Natur- und Sozialwissenschaften wie Biologie, Medizin, Soziologie und Psychologie sehr klar, dass wir als Menschen nicht so unterschiedlich voneinander sind. Wir können tatsächlich in recht grobe Kategorien eingeteilt werden, und die Zugehörigkeit zu diesen Kategorien beeinflusst auf Gruppenebene unser Verhalten und unsere Sichtweise.

Wir Fotografen sind in unserem visuellen Schaffen auch durch diese recht einfachen Kategorien beeinflusst. Und wir glauben, dass jeder, der sich fotografisch weiterentwickeln möchte, an und mit der Frage wach-

sen wird: »Was macht dieses Bild, dieses Motiv für mich attraktiv?«

Dabei ist das Stellen der Fragen wichtiger als die Antworten. Es geht um die Frage »Was treibt mich beim Fotografieren an? Was beeinflusst mich?«. Wir müssen nicht exakt prognostizieren, wie andere Gruppen dieses oder jenes Bild rezipieren werden. Viel wichtiger ist es, Abstand zu Ihrer eigenen Sichtweise zu entwickeln und sie damit bewusst und erkennbar zu machen.

Wenn Sie ein Bild aufnehmen, ist das entstandene Foto das Ergebnis eines Dialogs zwischen Ihrer Sichtweise und der Szene, die Sie fotografieren. Und es ist die individuelle Sichtweise, die ein Bild spannend oder attraktiv macht.

Fehlt die individuelle Sichtweise, werden Bilder austauschbar. Dann sind dies beispielsweise typische Bilder eines westeuropäischen Straßenfotografen Anfang des 21. Jahrhunderts. Und die bildkundige Betrachterin wird denken: »Ganz nett, habe ich aber schon oft gesehen.«

Die Auseinandersetzung mit alternativen Sichtweisen dient nicht dazu, die eigene Sichtweise zu eliminieren, sondern diese zu schärfen und zu entwickeln. Viele Fotografierende wünschen sich ab einem gewissen Moment, einen eigenen Stil zu entwickeln, und denken darüber nach, welche – möglichst wiedererkennbaren – Bildelemente sie zukünftig verwenden möchten. Diese Herangehensweise zäumt das Pferd von hinten auf.



Denn am Anfang jeder Stilfrage steht die Sichtweise.

4. Die Richtung der fotografischen Reise

Es ist eine spannende Frage, dass Sie sich überlegen, was Sie fotografisch erreichen möchten. Wo soll die Reise für Sie hingehen? Jede fotografische Reise braucht eine Richtung. Wenn Sie sich fotografisch entwickeln wollen, dann lautet die Frage: Wohin möchten Sie sich entwickeln? Und ganz schnell stellen sich drei Anschlussfragen:

- Woher wissen Sie, dass die Richtung die richtige für Sie ist?
- Wie sehen Sie, dass Sie Fortschritte machen?
- Wann ist ein Ziel für Sie erreicht?

Es gibt viele mögliche Ziele. Sie können zum Beispiel anstreben, mit Ihren Arbeiten Preise zu gewinnen, eine Ausstellung zu machen oder Ihre fotografischen Arbeiten in Büchern zu publizieren. Sie können, wie wir das jetzt tun, Bücher über Fotografie schreiben. Bekannt werden und eine große Anzahl von Followern auf Social Media haben, ist ein häufiges Ziel. Wieder andere sehen vor allem einen Sinn darin, sich mit Fotografen und Fotografinnen auszutauschen, auch immer mal ein ehrliches und konstruktives Feedback zu ihrer Fotografie zu bekommen. Weitere Ziele könnten lauten, in den Medien und auf Messen als Fotografie-Expertin bzw. -Experte gebucht zu werden, oder einen Fotografie-Video-Channel oder -Podcast zu betreiben. Bei vielen ist das Ziel aber ganz einfach, besser zu fotografieren und Freude am Fotografieren zu haben.

Sich über Ihre nächsten konkreten Ziele klarzuwerden ist der erste Schritt, um sie in die Realität umzusetzen und Ihre Wünsche wahr werden zu lassen.

Abb. 11:
Freies Entfalten und Herumspielen
sind gute Rezepte für Kreativität.
(Foto: Pia Parolin)

Next Level Streetfotografie

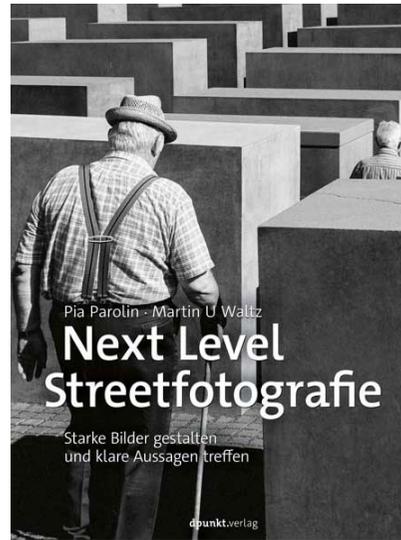
Viel Spaß beim Fotografieren

Die Bedeutung von Bildern ist durch die digitale Welt enorm gewachsen. Bilder sind schlicht allgegenwärtig. Gleichzeitig ist kein künstlerisches Medium so abhängig von der technischen Entwicklung wie die Fotografie. Das wirft spannende Fragen auf. Ein paar dieser Fragen besprechen wir in unserem Buch und regen Sie darin hoffentlich an, mehr über Ihre Fotografie nachzudenken, statt rein impulsive und spaßgetriebene Bilder zu machen. Auch Letzteres ist gerechtfertigt, jedoch ist Weiterentwicklung nur durch die Auseinandersetzung möglich.

Wir wünschen Ihnen, dass unser Buch Ihnen Anregungen geben kann, wie Sie Ihre Fotografie weiterentwickeln können. Und wir hoffen, Sie finden etwas zum Nachdenken, das Ihnen ebenso viel Spaß macht wie uns beim Schreiben.

Wir hoffen vor allem, einen kleinen Beitrag zu leisten, dass die Streetfotografie einen würdigen Platz innerhalb der großen Bandbreite der anerkannten fotografischen Disziplinen einnimmt. Sie hat es verdient. ■

Pia Parolin und Martin U. Waltz sind Autoren des Buchs »[Next Level Streetfotografie](#)«, das gerade im [dpunkt.verlag](#) erschienen ist.



Seitenanzahl: 256

Verlag: [dpunkt.verlag](#)

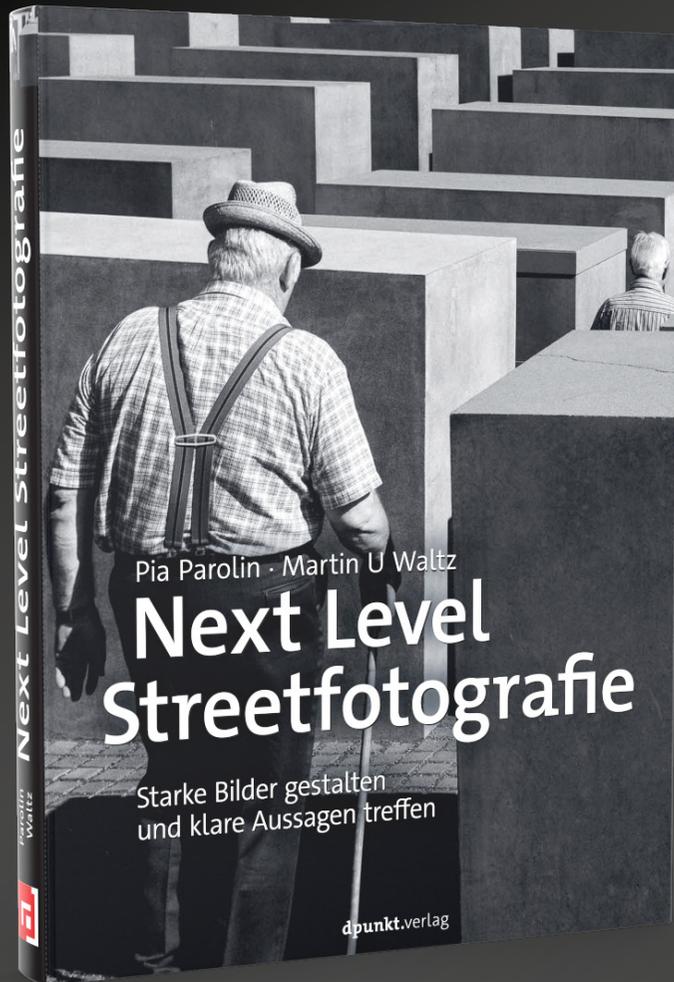
Einband: komplett in Farbe, Festeinband

Preis: 34,90 €

ISBN: 978-3-86490-953-5

[Link zum Buch](#)

Eine Masterclass für die gehobene Streetfotografie



Next Level Streetfotografie

Starke Bilder gestalten und klare Aussagen treffen

Pia Parolin / Martin U Waltz

Die Streetfotografie ist längst kein schlichtes Knipsen mehr – sie ist eine ernst zu nehmende Kunst, findet sich in Museen und Galerien und ist Bestandteil der modernen Kulturgeschichte. Zahlreiche Fotoamateure haben sich im Laufe der letzten Jahre zu guten Streetfotograf*innen entwickelt. Sie beherrschen das erforderliche gestalterische und aufnahmetechnische Repertoire und bringen ausdrucksstarke und effektvolle Fotografien hervor.

Was jedoch fehlt, ist die Einbindung der fotografischen Sujets in größere Zusammenhänge. Daher will dieses Buch vermitteln, wie anspruchsvolle Bilder und Bildserien konzipiert und umgesetzt und in künstlerische und gesellschaftliche Kontexte gestellt werden.

2022 • 256 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-953-5
€ 34,90 (D)

Container, Nordsee und Fjorde

Thorsten Naeser

Dichter November-Nebel hüllt die Rumba ein. Mit Hilfe zweier kleiner Hebel manövriert der Kapitän auf der Brücke das Containerschiff weg vom Kai. Im labyrinthähnlichen Hafen von Rotterdam tastet sich der Frachter vorsichtig in der Dämmerung des frühen Morgens voran. Sein Ziel ist ein weiterer Kai, an dem zusätzliche Container aufgeladen werden. Langsam wird es heller, der Tag beginnt. Die Umrisse der gigantischen, hell erleuchteten Kräne am Ufer des Hafens tauchen aus dem dichten Nebel auf, nur um gleich wieder im Nirgendwo zu verschwinden. Die Reise auf dem Frachtschiff nimmt langsam Fahrt auf. Die weite Welt steht offen.

Wer als Fotoenthusiast auf große Fahrt gehen möchte, fernab vom Trubel der Kreuzfahrtschiffe, der ist auf einem Frachter gut aufgehoben. Den Fotografen erwartet ein Mix aus Technik-, Reise- und Landschaftsmotiven. Eindrucksvolle Bilder fallen einem praktisch in den Schoß. Alles was man tun muss, ist sich auf den Rhythmus an Bord einzulassen. Anlegen, Abladen, das Schiff instand halten und wieder beladen bestimmen den Tag und nicht selten die Nacht. Hier wird angepackt. Diesel- und Ölgeruch liegen in der Luft. Dazu gesellen sich das Geschrei der Möwen und ein Gefühl von Fernweh.

Die Reiseroute führt nach Skandinavien im späten Herbst. Von Rotterdam geht es über die Nordsee an die Küste und in die Fjorde Norwegens. Auf der Rumba, einem Feeder-Schiff, taucht man als Besucher eine Woche ein in die Welt aus Containern, Häfen und dem Meer.



Abb. 1: Verlegungsfahrt im nebeligen Hafen von Rotterdam. Die Rumba wechselt ihren Liegeplatz, um dort weitere Container aufzunehmen.

Als Besucher darf man sich auf dem Schiff, in Abstimmung mit den Offizieren, relativ frei bewegen. Beim Kapitän auf der Brücke ist man willkommen. Dort, über steile Stufen angekommen, rund 14 Meter über der Wasseroberfläche, kann man An- und Ablegemanöver der Rumba miterleben. Generell aber ist man eher auf sich alleine gestellt. Auf den Außendecks muss man vorsichtig sein, denn überall lauern Stolperfallen. Es ist feucht und rutschig, die Treppenstufen sind steil und kurz. Doch daran gewöhnt man sich. Dann umschiff man gekonnt alle Hindernisse. Abzuraten ist al-

lerdings davon, zu fotografieren und sich gleichzeitig zu bewegen. Zudem muss man sich bewusst sein, dass die meisten Häfen nur kurz angelaufen werden. Für touristische Landgänge bleibt keine Zeit. Die meisten Motive findet man an Bord.

Neue Eindrücke aufsaugen

Das Leben und Arbeiten auf dem Frachter wird für die Crew vom Frachtplan bestimmt. Dagegen ist das Dasein für den Gast an Bord entspannt. Für Unterhaltung sorgt man selbst in Form von mitgebrachter Lektüre,

der Begeisterung fürs Fotografieren oder einfach nur, indem man das Treiben in den Häfen und an Bord oder die wunderbaren Lichtstimmungen auf See auf sich wirken lässt. Eindrücke sammeln gehört mit zu den kurzweiligsten Beschäftigungen auf einer Frachtschiffreise. Man beobachtet das Verladen der Container, staunt über die gewaltigen Kräne an den Terminals

oder sieht zu, wie andere Schiffe im Hafenbecken vorbeiziehen.

In seiner Kabine kann man sich zurückziehen. Die Unterkunft ist geräumig, einfach und zweckdienlich. Komfort darf man nicht erwarten. Die Kojen sind ein separater Raum. Dazu gibt es ein eigenes Bad. Nur wenige Decks tiefer rattert der Dieselmotor. Der Koch sorgt

sich rührend um seine Gäste. Die Verpflegung ist abwechslungsreich, schmackhaft, gekocht für eine reine Männergesellschaft auf See.

Ein Feuerwerk aus Motiven

Als Fotograf, der nicht alle Tage das Meer vor der Haustüre hat, bedeutet eine Frachtschiffreise ein Feuerwerk aus Motiven. Man betritt eine fremde Welt, die sich streng gesichert, hinter Zäunen und weit draußen auf dem Meer abspielt. Den Fotografen erwartet ein Mix aus Technik-, Reise- und Landschaftsfotografie. Die Motive fallen einem praktisch in den Schoß. Los gehts im größten Hafen Europas: Rotterdam. Seine Ausmaße sind gigantisch. Irgendwo in dem Wirrwarr aus Kais, Kränen und Containern liegt die Rumba vertäut. Es herrscht emsiges Treiben. Die riesigen Kräne wuchten Container in den Bauch des 133 Meter langen Schiffes. Alleine dieser Anblick überwältigt. Zum nützlichsten Objektiv wird das extreme Weitwinkel. Vor allem zur Blauen Stunde ist ein so großer Hafen eine sprudelnde Quelle an Motiven. Die Deckbeleuchtung der Schiffe vermischt sich mit den Scheinwerfern der Kräne. Im Hintergrund färbt sich der Himmel tiefblau, bevor er im Spätherbst zügig in die Dunkelheit übergeht. Als Fotograf findet man Spiegelungen in den Fenstern der Brücke. Man zaubert mit geschlossener Blende Sterne

Abb. 2: Stillleben auf der Brücke. Im Gegenlicht werden die Geräte zur Navigation zum Blickfang.



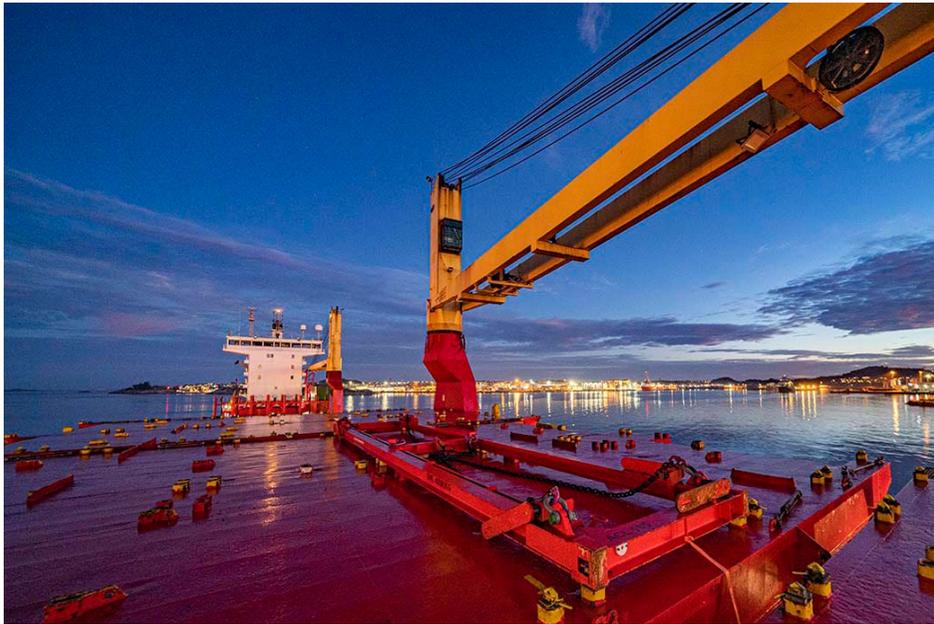


Abb. 3: Einfahrt in den Hafen von Stavanger am frühen Morgen.



Abb. 4: Ein Sturm auf der Nordsee schüttelt die Rumba (und den Fotografen) kräftig durch.

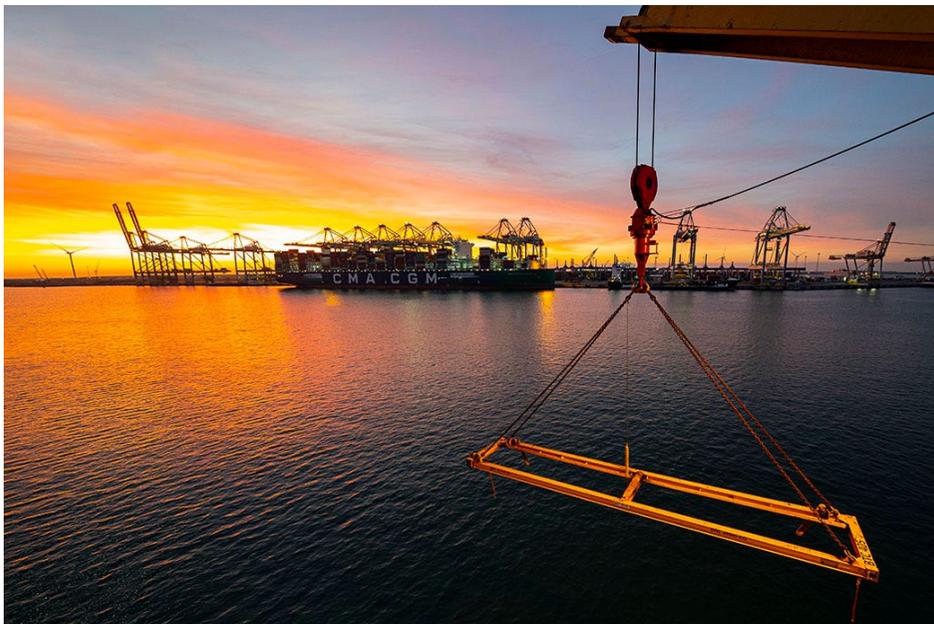


Abb. 5: Abendstimmung im Hafen von Rotterdam

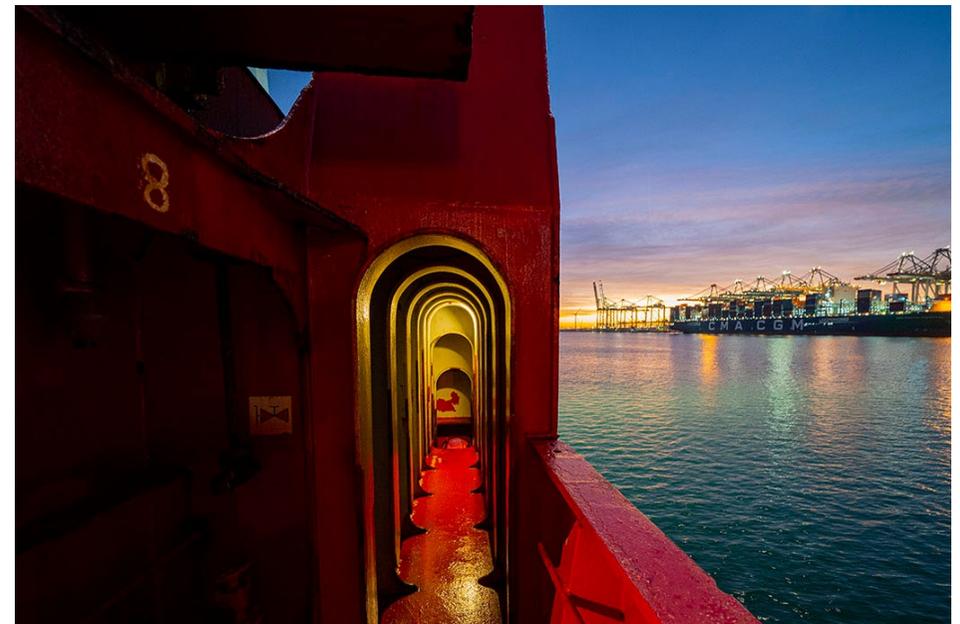


Abb. 6: Auf der Rumba gehen die Lichter zum Anbruch der Blauen Stunde an.

aus den kräftigen Spotlichtern der Scheinwerfer und genießt die kühle Luft, die abends vom Meer in den Hafen weht.

Container werden bis in den späten Abend im Bauch der Rumba verstaut. Gegen Mitternacht ist die Arbeit abgeschlossen. Man verliert keine Zeit und legt ab. Die Fahrt auf der Nordsee beginnt. Es geht hinaus: Aus dem Schutz des hell erleuchteten Hafens in die tiefe Dunkelheit des Meeres.

Seetag

Der nächste Morgen empfängt mit einem sehenswerten Sonnenaufgang. Mit rund zwei Metern ist der Wellengang ziemlich mau für den nahenden Winter. Eine steife Brise weht dem Frühaufsteher trotzdem um die Nase. Salzwasser durchdringt die Luft und legt sich auf die Lippen. Jetzt erhascht man tolle Impressionen



mit der Kamera. Das rote Deck steht in Kontrast zu der grün-blauen Nordsee. Auf dem Weg nach Norden hat die Rumba lediglich Container unter Deck gelagert. Ein seltener Anblick, der für den Fotografen ein Glücksfall ist, da sich die Sicht über das ganze Schiff erstreckt. Ein Tipp vom Ersten Offizier: Die Kamera aus einem Loch für die Taue am Bug senkrecht nach unten halten. So kann man genau auf den von Wasser umspülten Bugwulst fotografieren. Eine ungewöhnliche Perspektive. Erst einmal muss die Rumba von Rotterdam nach Norwegen rund 420 Seemeilen zurücklegen. Indes kann man sich austoben in der Detailfotografie. Überall gibt es Taue, schwere Ketten aus Stahl oder Hebel und bunte Räder. Die Motivfülle an Bord ist enorm. Das Schiff lädt ein, auf Entdeckungstour zu gehen. Bei gutem Wetter ändern sich über den Tag die Lichtstimmungen: Vom weichen Licht am Morgen, zur harten Strahlung am Mittag, hin zu den theatralischen Lichtverhältnissen der blauen Stunde.

Fototipps auf See

In der blauen Stunde lohnt es sich, Langzeitbelichtungen auszuprobieren. Damit zeigt man den Frachter in Bewegung, indem man das vorbeiziehende Wasser in seine Bilder mit einbezieht. Das ist gar nicht so einfach. Ein Stativ funktioniert nicht aufgrund des Windes und

Abb. 7:
Der Blick auf den Bugwulst der Rumba bei voller Fahrt



Abb. 8: Die Rumba auf der Nordsee

der Vibrationen des Decks. Was bleibt zum Fixieren der Kamera sind Geländer und ebene Flächen direkt am Schiff. Und trotzdem sind Langzeitbelichtungen ein Glücksspiel. Man muss den Apparat so auf dem Stahl des Schiffes platzieren, dass er möglichst an mindestens drei Punkten aufliegt. Am besten mit einer weichen Fläche wie dem Kameragurt oder einem Tuch auf hartem Untergrund. Man sollte unbedingt den Selbstauslöser verwenden, um zusätzliches Verwackeln durch das Auslösen mit den Fingern zu vermeiden. Mit Belichtungszeiten um zwei Sekunden produziert man dann, mit einigen Fehlversuchen, scharfe Bilder. Langzeitbelichtungen unterscheiden sich markant von kurz belichteten Fotos. In der Gischt und dem Meer rund um das Schiff ist der dafür charakteristische Schleiereffekt zu sehen, er verleiht der Szenerie rund

Container, Nordsee und Fjorde

um den Frachter eine ganz besondere Atmosphäre. Irgendwann umhüllt die tiefschwarze Nacht die Rumba. Ohne Licht, keine Fotografie. Also kann man sich getrost seiner wohlverdienten Belohnung zuwenden: Einem Heißgetränk in der Kombüse.

Bunte Container

Alles dreht sich um die bunten Kisten. Die Standardcontainer. Seit ihrer Einführung um das Jahr 1966 haben sie den internationalen Warenverkehr revolutioniert. Als Fotomotive taugen die globigen Blechkisten ganz gut. Man muss sich nur auf ihr Farben- und Formenspiel einlassen. Aufeinandergestapelt, wie Bauklötze, kann man sich gut in minimalistischer Fotografie üben. Man nutzt Spalten oder Farbübergänge, um sie mit Hilfe des goldenen Schnitts stimmig im Bild anzuordnen. Schattenspiele ergeben sich fast immer, wenn das Sonnenlicht schräg einfällt. Man muss sich Zeit nehmen, die Containertürme studieren, warten bis das Licht passt und manchmal an denselben Ort nochmal zurückkehren. So einige Details finden sich, wenn man auf Tuchfühlung mit den Blechkisten geht. Hebel und Schlösser sind fotogen. Manche Container hat der Rost fest im Griff, auch er kann in Detailaufnahmen zum Hingucker werden.

An Norwegens Küste

Norwegens Küste gehört sicher zu den abwechslungsreichsten Landschaften der Erde. Hier gibt es tief in das



Abb. 9: Ausflug zur Küste Südnorwegens – Der Sturm zwingt die Rumba zur Pause und bietet dem Fotografen so ein spektakuläres Landschaftsszenario während einer Wanderung.

Festland eingeschnittene Fjorde, direkt aus dem Wasser herausragende Berge und malerische Ortschaften. Schon auf der Hinfahrt entlang der Küste kann man mit einem Teleobjektiv die Natur studieren. Mit einem Abstand von rund zehn Kilometern fährt die Rumba an der felsigen Küste entlang. Auch hier sollte man zum Sonnenaufgang an Deck sein. Die Lichtstimmungen sind faszinierend. Die Sonne bricht durch Wolkenlöcher. Nebel ist an der Küste auszumachen. Ihn beleuchten die Strahlen der Sonne in warmen Gelbtönen. Dazu mischt sich das Blau des Meeres und der übrigen Wol-

ken. Die Landschaft verändert ihr Gesicht von Minute zu Minute. Solange es nicht zu kalt wird an Deck, ist das ein äußerst gelungenes Unterhaltungsprogramm. Aufwärmen kann man sich in der Kombüse. Die liegt genau über dem Motor und bekommt reichlich Wärme von ihm ab.

Auf ihrer Fahrt läuft die Rumba zahlreiche Häfen an. Die meisten davon sind nicht weit von der Nordseeküste entfernt, einige liegen tiefer in den Fjorden. Und da wird es für die Liebhaber von archaischen Landschaften interessant. Auf den kurvigen Fahrten durch

Container, Nordsee und Fjorde

die Fjordlandschaften bläst der Wind kräftig über das Deck. Zu dieser Jahreszeit steht die Sonne tief. Damit kommt sie nur an wenigen Stellen über die Berge. Die Kontraste in den Landschaften sind bei klarem Himmel hart. Denn tiefe Schattenpartien wechseln sich mit den hell beleuchteten Stellen ab. Hoch oben auf der Brücke hat man den besten Überblick.

Die Sonne strahlt die Granitfelsen malerisch an. Dazu gesellt sich das tiefblaue Meer und der ebenso blaue Himmel. Sie lassen den Betrachter die Landschaft ehrfürchtig genießen. Als Vordergrund mit einbeziehen in seine Bilder kann man den roten Bug oder die seitliche Schiffstruktur. So erzählt man mit seinen Fotos den Reiseverlauf, indem man das Schiff in Bezug zu der grandiosen Landschaft setzt, durch die es sich bewegt. Wenn es draußen zu kalt wird, geht man ins Innere der Brücke und wärmt sich am Ofen wieder auf. So einen Komfort findet man als Fotograf nicht alle Tage.

Irgendwann geht auch die abwechslungsreichste Fotoreise zu Ende. In diesem Fall mit einem stürmischen Ritt über die Nordsee wieder zurück nach Rotterdam. Auf so einem verhältnismäßig kleinen Schiff, wie der Rumba empfiehlt es sich, etwas gegen Seerkrankheit im Gepäck zu haben. Doch auch etwas Übelkeit am Ende tut den ereignisreichen Tagen mit vielen tollen Eindrücken keinen Abbruch. Die Bilder, die man von so einer außergewöhnlichen Reise mitbringt, lassen einen noch lange in lebhaften Erinnerungen schwelgen. ■

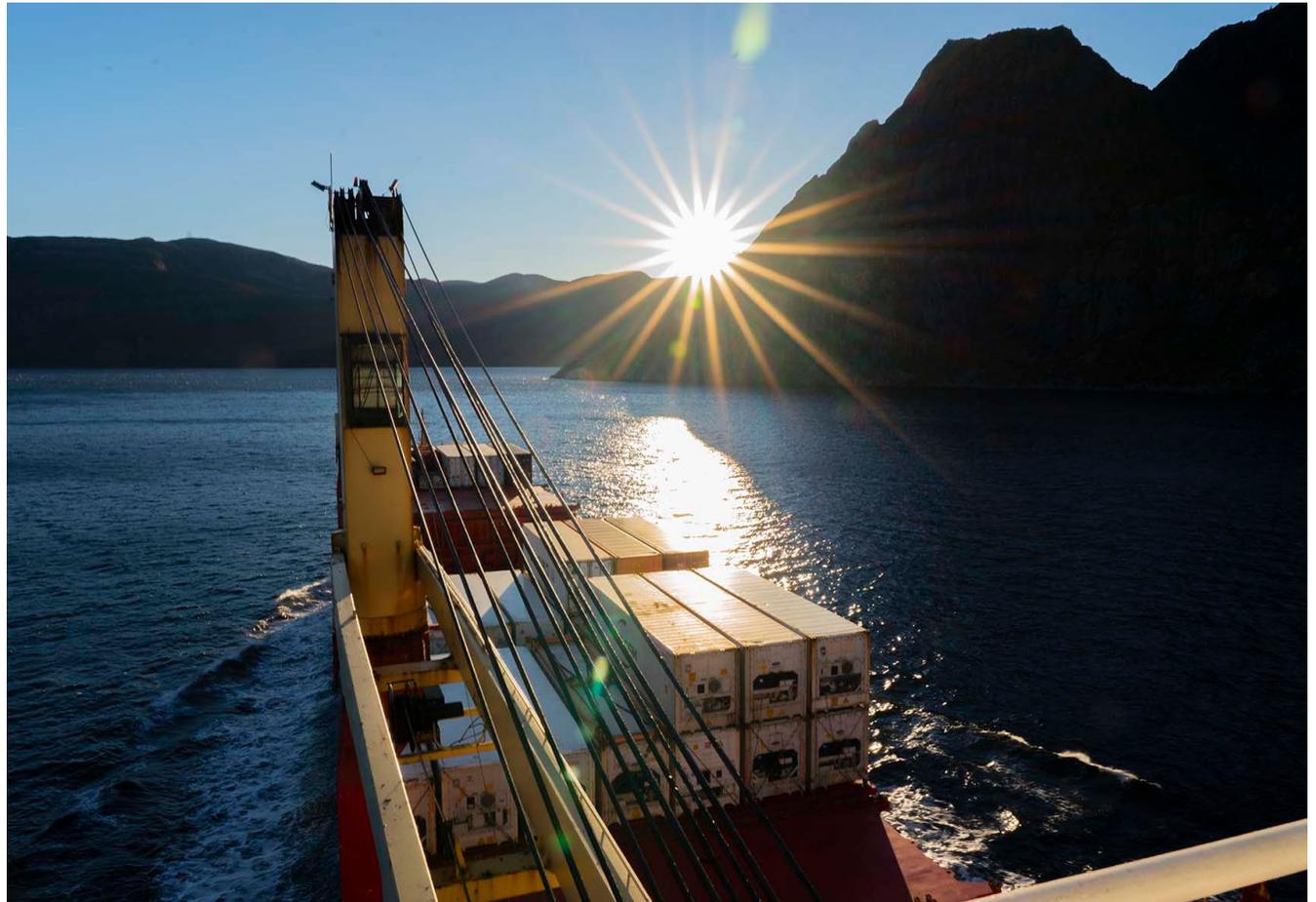


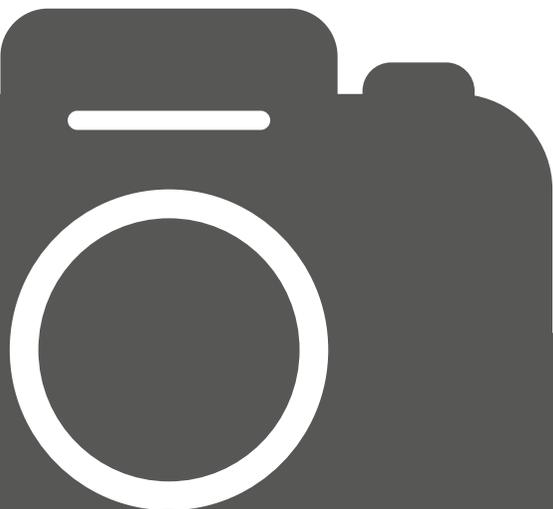
Abb. 10: Mit Hilfe eines Lotsen bahnt sich das Frachtschiff seinen Weg durch die Fjorde. Die tief stehende Novembersonne schafft es zur Mittagszeit nur kurz über die Berge.

Bleiben Sie auf dem Laufenden!

dpunkt.newsletter

Melden Sie sich zu unseren Newsletter an und bleiben Sie über unsere Neuerscheinungen, Veranstaltungen und Online-Angebote auf dem neusten Stand.

Zur
Newsletteranmeldung
IT • Fotografie • Zeichnen •
Maker



Auf Basaren und Märkten fotografieren

Thorge Berger

»Auf dem Markte lernt man die Leute besser kennen als im Tempel.«, besagt ein altes Sprichwort. Tatsächlich bin ich davon überzeugt, dass es sich aus fotografischer Sicht immer lohnt, dorthin zu gehen, wo gehandelt wird.

Als Reisefotograf war ich schon in sehr vielen Ländern unterwegs und interessiere mich zum einen dafür, was uns mit anderen Völkern und Kulturen verbindet, aber eben gerade auch dafür, wo sich unsere Kulturen und Gebräuche unterscheiden. Je nachdem, wo man unterwegs ist, können die Handelsplätze ziemlich exotisch werden, wie etwa am oder auf dem Wasser. In vielen Asiatischen Ländern gibt es so genannte »Floating Markets«, wo die Menschen mit Booten anreisen und dann von Boot zu Boot Handel treiben.

Gerade auf meiner jüngsten Reise in Kaschmir (Nordindien) konnte ich am frühen Morgen einen sehr schönen Gemüsemarkt fotografieren, der auf dem Dal See in Srinagar von Boot zu Boot stattfindet. Berühmt für seine Floating Markets ist auch Thailand, wo es außerdem noch einen sehr spannenden Markt entlang einer Bahnstrecke gibt. Dort werden die Waren so dicht bis an die Gleise ausgebreitet, dass – sobald ein Zug kommt – die Händlerinnen schnell alles wegpacken und gut aufpassen müssen, damit nichts und niemand vom Zug erfasst wird!

Ich erinnere mich auch noch gut an zwei andere Gelegenheiten, wo ich Handel am und auf dem Was-



Abb. 1: Verkäuferinnen im Irrawaddy Fluss in Myanmar

ser erlebt habe: In der Halong Bay in Vietnam kommen die Händler mit ihren kleinen Booten zu den Passagierschiffen und bieten so ihr Warensortiment an, das schon fast einem kleinen Supermarkt gleicht. Und

in Myanmar habe ich erlebt, wie Frauen zum Teil bis zur Brust ins Wasser des Irrawaddy Flusses gewatet sind, um ihr frisches Obst und Gebäck den Passagieren auf einem Schiff anzubieten.



Abb. 2: Gemüsehändler auf dem Dal See in Srinagar, Indien



Abb. 4: Blumenhändler auf dem Dal See in Srinagar



Abb. 3: Ein Markt in Thailand entlang einer Bahnstrecke



Abb. 5: Fast ein schwimmender Supermarkt: Händler in der Halong Bay, Vietnam

Auf Basaren und Märkten fotografieren

Generell findet man dort, wo gehandelt wird, oft auch kulinarische Angebote oder Einblicke in die Handwerkskunst. Daraus ergeben sich eine Vielzahl an möglichen Motiven und Optionen.

Gerade, wenn ich an die Basare im Iran denke, kommen mir auch gleich viele schöne Werkstätten in den Basaren in den Sinn. Hier lassen sich großartige Fotos

von den Handwerkern bei der Arbeit machen. Aber, die Basare im Orient sind auch noch für etwas anderes berühmt, nämlich ihre Art, Waren zu präsentieren. Entlang der Seidenstraße wird ja schon seit Jahrhunderten gehandelt, und da verwundert es nicht, dass die Präsentation von Waren mitunter schon fast zur Kunstfertigkeit vollendet wurde.

Wo gehandelt wird, gibt es also viele schöne Motive zu entdecken. Und doch haben wir es auch mit der ein oder anderen Herausforderung zu tun. Zum einen kann einen die »Reizüberflutung« überfordern. Was genau soll ich jetzt hier wie genau fotografieren? Nehmen Sie sich Zeit! Schlendern Sie über den Handelsplatz und lassen Sie auf sich wirken, was Sie sehen. Vielleicht fangen Sie mit ein paar Detailfotos an, etwa von spannenden Waren oder deren Präsentation. Oft kann man dabei Muster und Wiederholungen für die Komposition nutzen. Oder Sie suchen nach starken Kontrasten und besonders auffälligen bzw. intensiven Farben. Vielleicht finden Sie auch eine Möglichkeit, ein Motiv so zu fotografieren, dass Sie Ihr Hauptmotiv mit einem (weiteren) Rahmen innerhalb Ihrer Komposition versehen.

Eine häufig auftretende Herausforderung ist es, dass wir keine sehr klare Komposition erreichen werden, da Märkte einfach »wuselig« sind und sich oft sehr viele Elemente im Bild befinden. Wie bekommt man trotzdem ein wenig Struktur ins Chaos, sodass ansprechende Bilder entstehen? Eine Option, die ich selbst gerne verwende, besteht darin, zwar mit relativ viel Weitwinkel zu fotografieren, dabei aber eine möglichst offene Blende zu verwenden. Durch die offene Blende können Sie eine geringe Tiefenschärfe erreichen, so-



Abb. 6:
Ansprechende Warendeckung auf einem Markt in
Ahwas, Iran

Auf Basaren und Märkten fotografieren



Abb. 7: Ein Teppichhändler im Basar von Täbris, Iran

Auf Basaren und Märkten fotografieren

dass der Schärfebereich dem Betrachtenden sagt, worum es (hauptsächlich) geht. Die Umgebung oder der Hintergrund werden weichgezeichnet, sind aber noch erkennbar. Dadurch liefern Sie Orientierung (Was ist das Hauptmotiv?) und einen Mehrwert durch zusätzliche Information (Hintergrund/Umgebung). Das Ganze funktioniert gut mit Zoomobjektiven, die eine maximale Blendenöffnung von F2.8 mitbringen. Noch besser geht es aber mit Festbrennweiten wie z. B. einem 35-mm-Objektiv mit Blende F1.4 oder F1.8.

Auch beim Fotografieren von/auf Handelsplätzen lohnen sich zwei zunächst gegensätzlich erscheinende Tugenden: Zum einen ist das Antizipation und Geduld. Manchmal warte ich ziemlich lange, bis sich die Elemente für eine Komposition so zusammenfügen, wie ich mir das erhofft habe. Doch genau das kann sich lohnen und macht mitunter den Unterschied zwischen einem eher belanglosen Dokumentarfoto und einer gelungenen Komposition aus.

Die andere Tugend, von der ich spreche, ist stets »schussbereit« zu sein und schnell zu reagieren, wenn sich eine gute Gelegenheit ergibt. Nicht alles lässt sich antizipieren. Wenn wir aber sehr schnell reagieren können, werden wir so manch schönes Foto mit nach Hause nehmen, das sich eher zufällig für uns ergeben hat.

Kommen wir noch zum Thema Menschen. Auf Märkten können sich fantastische Gelegenheiten für das Fotografieren der Menschen ergeben. Zum einen wäre da die Variante des »beobachtenden Fotografie-



Abb. 8: Viehhändler in Nizwa, Oman

rens«, wozu z. B. Menschen bei der Arbeit gehören können. Bei dieser Variante kommen wir zu den besten Ergebnissen, wenn wir möglichst wenig auffallen, also im übertragenen Sinn »unsichtbar werden«. Das geht

etwa, wenn wir einige Zeit an einem Standort verbringen, sodass sich die Menschen an unsere Gegenwart gewöhnt haben und wieder ihren Tätigkeiten nachgehen. Mein Lieblingsbeispiel dafür ist der Viehmarkt in

Auf Basaren und Märkten fotografieren



Abb. 9: Straßenmarkt in Ahmenabad, Indien

Auf Basaren und Märkten fotografieren

Nizwa, Oman. Ich war sehr früh vor Ort und zunächst fiel ich dort noch sehr auf, weil ich der einzige »Nicht-Omani« war und eine Kamera dabei hatte. Doch je länger der Morgen fortschritt, desto mehr hatten sich die Omani an mich gewöhnt und fokussierten sich wieder ganz auf ihren Handel. Das ermöglichte mir sehr ungestört fotografieren zu können und die erwähnten ungestellten Fotos zu bekommen.

Die andere Variante ist mit Menschen in Interaktion zu treten. Denn, oft gibt es auch fantastische »Typen« zu sehen und zu porträtieren! Und mit einer freundlichen positiven Ansprache erhöhen sich die Chancen, dass der oder diejenige zustimmt. In vielen Fällen lässt sich auch eine Win-Win-Situation herbeiführen, wenn wir z.B. eine Kleinigkeit kaufen und/oder anbieten, das Foto (beispielsweise per WhatsApp) zu schicken.

Last but not least: Wenn Sie das nächste Mal das Treiben auf einem Handelsplatz fotografieren, denken Sie vielleicht auch über eine kleine Fotoreportage nach. Dann variieren Sie Ihre Motive von Details wie Waren und ihre Präsentation, die Protagonisten wie Menschen bei ihren Tätigkeiten und Porträts bis zu den Totalen, wo Sie uns einen »Sense of Place« liefern. Und vielleicht finden Sie dafür ja sogar eine ungewöhnliche Perspektive!? Als ich einmal einen Straßenmarkt in Gujarat, Indien fotografiert habe, entdeckte ich dort ein nahegelegenes Stadttor. Wie ich herausfand, war es auch möglich hinaufzugehen und den Markt von oben zu fotografieren. Ich konnte die Kamera an einer Stelle



Abb. 10: Bananenhändler auf einem Markt in Cochi, Indien

auflegen und fotografierte mit einer halben Sekunde Verschlusszeit. So konnte ich die Bewegung der Fahrzeuge deutlich machen, die durch den Markt fahren. ■

Thorge Berger ist Autor der Bücher »Reisefotografie. Praxisnahe Profi-Tipps – von der Planung bis zur Nachbearbeitung« (dpunkt Verlag) und »Bilder aus dem IRAN – Zwei Freunde. Zwei Kulturen. Eine Entdeckung.« (fotoforum Verlag, Edition Bildperlen), leitet Fotoworkshops und steht ab Januar wieder mit seinen Multivisionsvorträgen über Indien und den Iran auf großen Bühnen in Deutschland und der Schweiz. Termine finden Sie unter <https://reisefotografie.de/>

Den Urlaub mit nach Hause bringen

 dpunkt.verlag



Reisefotografie

Praxisnahe Profi-Tipps – von der Planung bis zur Nachbearbeitung

Thorge Berger

Ganz gleich, ob es sich um einen Städtetrip, den Sommerurlaub oder eine Fernreise handelt – Reisen und Fotografieren passen perfekt zusammen. Wenn dann auch noch alles nach Plan läuft und man mit einer Speicherkarte voller schöner Erinnerungen nach Hause kommt, ist alles perfekt. Wie Sie das schaffen, zeigt Ihnen Thorge Berger in seinem Buch »Reisefotografie«. Als erfahrener Reisefotograf teilt er Tipps und praxisnahe Bildbeispiele aus aller Welt und begleitet Sie von der Reisevorbereitung bis hin zur nachträglichen Bildbearbeitung. Für unvergessliche Reisefotos!

2022 • 240 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-689-3
€ 32,90 (D)

Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

Salke Hartung

Anders als beispielsweise in der Studiofotografie ist die gezielte Planung von Aufnahmen in der Landschaftsfotografie bisher eher nebensächlich gewesen. Dabei bietet ein geplantes Vorgehen auch in der Landschaftsfotografie viele Vorteile. Durch die präzise Berechnung der Positionen von Sonne, Mond und Milchstraße lassen sich Monate im Voraus Aufnahmen mit einem besonderen Aha-Effekt planen, die andernfalls maximal zufällig entstehen könnten. Besonders beliebt sind Aufnahmen, die Sonne oder Mond gezielt an einer bestimmten Position abbilden, um sie in Kontext zur umgebenden Landschaft zu setzen, wie zum Beispiel exakt auf einer Turmspitze oder zwischen zwei Felssäulen.

Zu einem kompletten Plan für eine Landschaftsaufnahme zählen:

- Motiv(e)
- Aufnahmestandort
- Aufnahmezeitpunkt
- benötigte Ausrüstung

Je nachdem, was genau Sie vorhaben, kann der Aufnahmezeitpunkt einem Fenster von mehreren Wochen oder nur wenigen Sekunden entsprechen. So ist es für das Fotografieren eines Sonnenuntergangs nicht so wichtig, an welchem Tag genau das Foto aufgenommen wird. Die Gelegenheit, die Sonne von einer bestimmten Position exakt auf der Spitze des Berliner

Fernsehturms zu fotografieren, besteht hingegen nur zweimal im Jahr und der Zeitpunkt ist auf wenige Sekunden beschränkt, da auf Grund der Erdrotation, die Himmelskörper entsprechend schnell weiterzuziehen scheinen. Auf Grund der asynchronen Umlaufbahn, sind passende Gelegenheiten für Bilder mit Mond in der Regel noch seltener und kommen nur alle paar Jahre zustande. Grund genug, sich auf solche Ereignisse durch gezielte Planung entsprechend vorzubereiten. Die Aufnahmeplanung soll aber das bisherige Vorgehen in der Landschaftsfotografie nicht ersetzen, sondern um einen zusätzlichen Aspekt bereichern. Nutzen Sie die Planungsmöglichkeiten, um sich auf ganz spezielle Momente vorzubereiten. Das fotografische Handwerk kann dadurch nicht ersetzt werden. Es ist weiterhin ein kreativer Blick gefragt, sowie das Knowhow, um dann zum Aufnahmezeitpunkt auch die Belichtungseinstellungen korrekt vorzunehmen. Eine der bekanntesten und weit verbreitetsten Apps zur Planung von Landschaftsaufnahmen ist PhotoPills. PhotoPills ist ein umfassender Werkzeugkasten für Fotografen auf Android- und

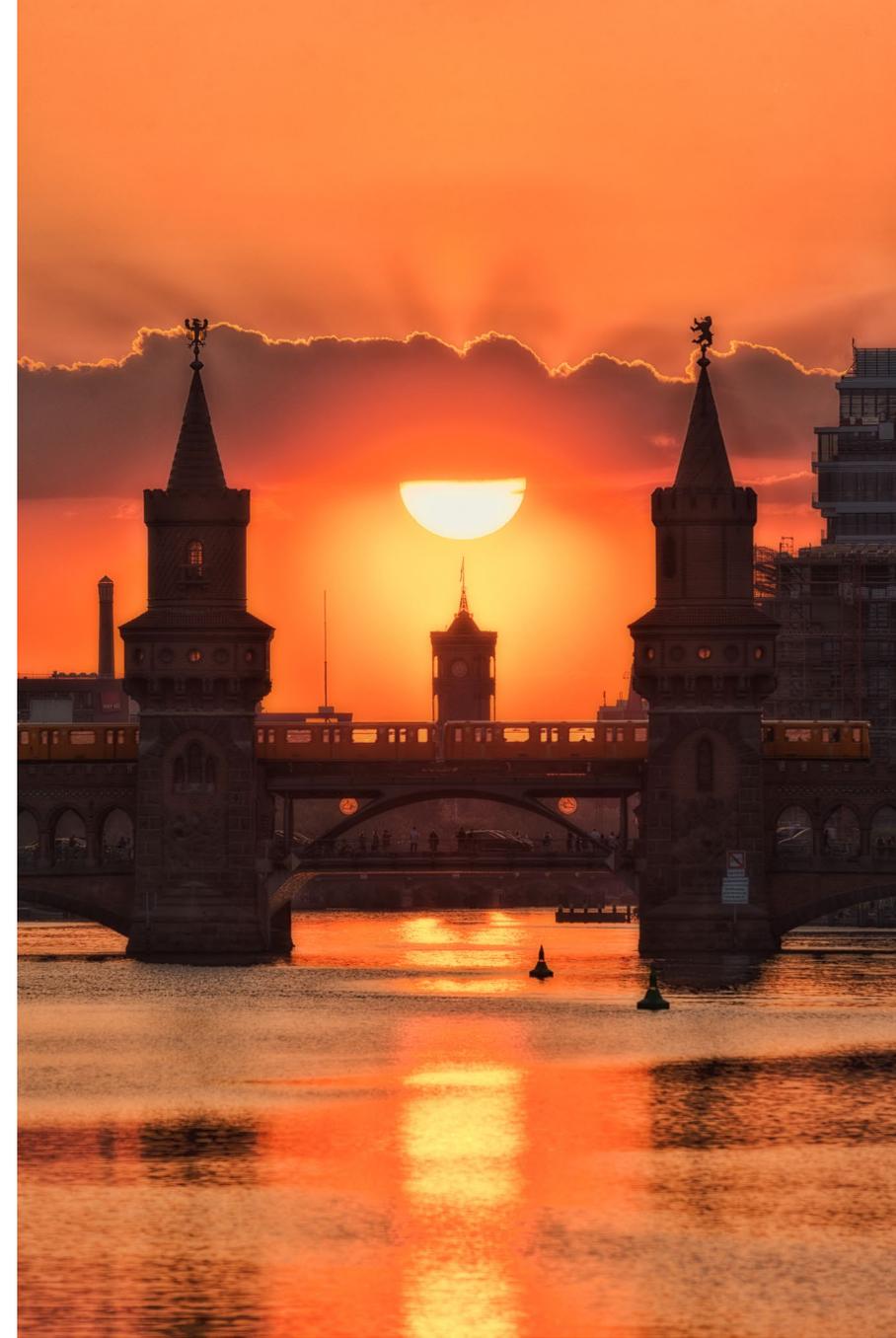


Abb. 1: Exakte Planung ermöglichte dieses Bild der Oberbaumbrücke in Berlin mit perfekter Sonnenausrichtung, ISO 100, f8, HDR aus 5 Aufnahmen (1/8.000 s – 1/80 s), 374 mm



Abb. 2: PhotoPills auf dem Tablet – Das adaptive GUI arrangiert Informationen sinnvoll für intuitive Bedienbarkeit.

iOS-Basis, der verschiedenste Tools (genannt »Pills«) für unterschiedlichste Anwendungszwecke beinhaltet und sowohl auf Smartphones als auch auf Tablets funktioniert und den Sie immer in der Jackentasche dabei haben können.

Neben vielen klassischen Helferlein, wie z.B. Belichtungsrechner und Hyperfokaldistanztabelle liefert PhotoPills mit dem Planer ein mächtiges Werkzeug zur

exakten Planung von Aufnahmestandort, Motiv(en), Aufnahmezeitpunkt und Ausrüstung. Alle dafür benötigten Informationen lassen sich einer Kartendarstellung entnehmen, in der mit verschiedenen Overlays die Stände von Sonne, Mond, Milchstraßenbogen, Meteorschauern und sogar Finsternis-Ereignissen dargestellt werden. Mit PhotoPills erstellte Pläne lassen sich speichern und dem Kalender Ihres Smartphones hin-

zufügen, so dass Sie keine Aufnahme mehr vergessen werden.

Über die AR-Funktionen lassen sich in PhotoPills der Verlauf von Sonne, Mond und Milchstraße für jeden beliebigen Zeitpunkt auf das Kamerabild des Smartphones projizieren. So können Sie sich beispielsweise bereits tagsüber ein Bild davon machen, wie ein Motiv im Zusammenspiel mit der Milchstraße bei Nacht wirken wird.

Die Bedienung von PhotoPills ist sehr intuitiv, auch wenn man hin und wieder überrascht ist, wo sich doch noch ein versteckter Schalter oder eine Zusatzinformation verbirgt. Aufnahmestandort und Motivstandort werden im Planer von PhotoPills über eine schwarze und rote Nadel repräsentiert, die auf der Karte platziert werden. Sobald beide Nadeln auf der Karte vorhanden sind, ermittelt PhotoPills bereits viele nützliche Informationen, wie die Luftdistanz und den Höhenunterschied zwischen den Ortsreferenzen.

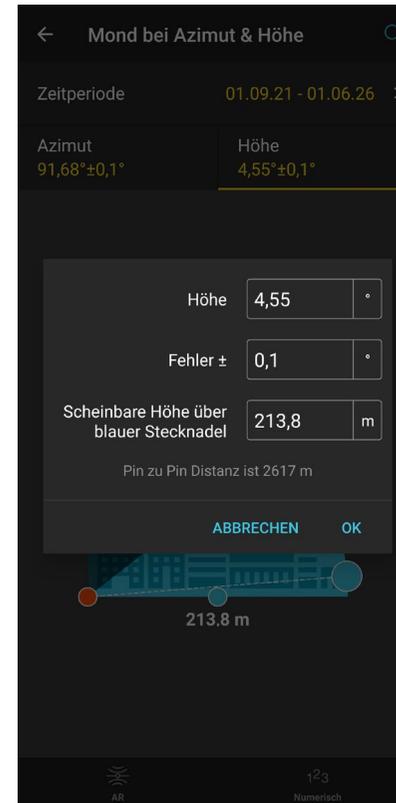
Um Zeitpunkte zu finden, an denen Sonne oder Mond genau an einer gewünschten Position stehen, bietet PhotoPills eine Suchfunktion an, mit der Sie das exakte Datum und die passende Uhrzeit ermitteln können, um Ihr Wunschbild aufnehmen zu können. Dazu müssen Sie lediglich angeben in welcher Richtung und wie hoch über der schwarzen Nadel der Himmelskörper stehen soll. Die Richtung wird als Azimut-Winkel angegeben und standardmäßig mit dem Winkel zwischen roter und schwarzer Nadel vor-

Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

befüllt. Da vielleicht nicht immer eine hundertprozentig passende Gelegenheit gefunden werden kann, besteht die Möglichkeit eine gewisse Fehlertoleranz anzugeben.

Ausgestattet mit solch mächtigen Möglichkeiten ergeben sich völlig neue Möglichkeiten gezielt auf außergewöhnliche Motive hinzuarbeiten. Als Fotograf in Berlin bietet sich der von vielen Stellen gut sichtbare Fernsehturm mit seiner markanten Kugel an, um gemeinsam mit Sonne oder Mond inszeniert zu werden. Um geeignete Aufnahmestandorte zu finden, kann man entweder Erkundungsausflüge machen, bei denen man gezielt nach Straßenzügen, Parkhäusern oder Hochhäusern sucht, die einen passenden Blick ermöglichen, oder auf die Hilfe von virtuellen Stadtrundfahrten wie Google Streetview zurückgreifen. Oft ist es aber schwierig, die Qualität eines Aufnahmestandortes zu bewerten, wenn man ihn nicht mindestens einmal mit eigenen Augen gesehen hat. Ist ein passender Ort gefunden, beginnt die Suche nach den exakten Zeitpunkten, wenn Sonne oder Mond perfekt in Position stehen.

Im Beispiel habe ich bei einem Spaziergang durch das Berliner Regierungsviertel in der Nähe der Schweizer Botschaft einen schönen freien Blick auf den Turm gefunden. Mit rund 2,6 km Distanz zwischen Aufnahmestandort und Motiv liegt die Entfernung für ein brennweitenstarkes Teleobjektiv noch eher im unteren Bereich, so dass eine schöne Detailaufnahme der



Mond bei Azimut 91,55±0,1° Höhe 4,9±0,3°			
Datum ^	Azimut	Höhe	Phase
Mi 08.09.21 08:29	91,66°	4,73°	
Di 02.11.21 03:54	91,69°	4,64°	
Sa 05.03.22 08:41	91,47°	5,15°	
So 09.10.22 19:09	91,66°	4,7°	
Fr 30.12.22 12:45	91,64°	4,71°	
Do 09.11.23 03:06	91,59°	4,84°	
Do 23.11.23 15:03	91,46°	5,09°	
Fr 14.02.25 20:16	91,54°	5,21°	
Mi 07.05.25 15:52	91,44°	5,16°	
Di 12.08.25 22:18	91,52°	5,01°	

Kugel des Turms möglich ist. Für das Bild stellte ich mir vor, dass ich gerne den Vollmond hinter der Kugel verschwinden lassen möchte, so dass die Kugel des Turms den Vollmond wieder wie eine Mondsichel aussehen lässt. Gesucht ist also ein (Voll-)Mond, der von meinem gewünschten Aufnahmestandort betrachtet, genau dann exakt die Höhe der Kugel des Fernsehturms erreicht, wenn er noch leicht neben dieser steht.

Praktischerweise zeigt PhotoPills auch die scheinbare »Breite« des Mondes an. Natürlich ändern sich die Ausmaße des Mondes nicht, gemeint ist damit welche Dimensionen der Mond bei dieser Distanz und Brennweite (und daraus resultierendem Bildausschnitt) einnimmt. Über eine kurze Recherche können Sie rausfinden, dass die Kugel des Fernsehturms einen Durchmesser von genau 32 m hat und sich auf einer

Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

Höhe von 213,78 m befindet. Damit sind die notwendigen Angaben für die Suche in PhotoPills komplett. Die schwarze Nadel wird nun leicht neben den Turm versetzt, da das Ziel ist die Höhe der Kugel zu erreichen, wenn der Mond leicht danebensteht. Die Suche wird befüllt mit einer geringen Fehlertoleranz und der gewünschten Höhe.

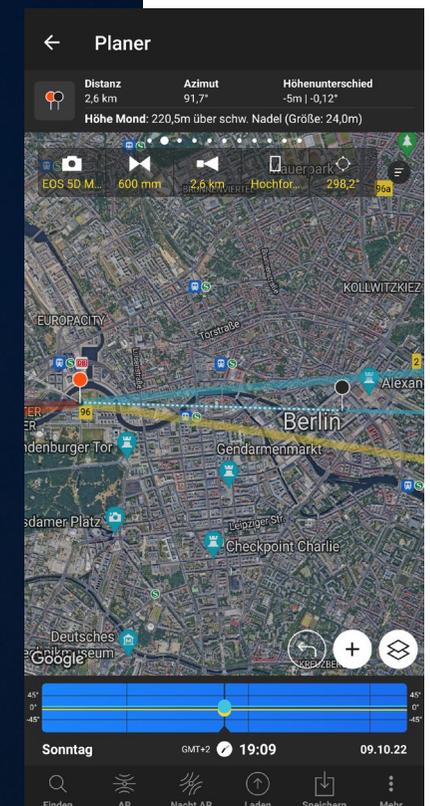
Das gefundene Ergebnis am 09.10.2022 zeigt den Mond zwar auf einer Höhe von 220,5 m an, auf Grund der großen Entfernungen ist der Fehler aber zu vernachlässigen.

Für die Umsetzung des Bildes konnte ich entspannt anreisen und in aller Ruhe das Stativ aufbauen. Durch die rechtzeitige Anreise hatte ich genügend Zeit kurzfristig auch noch einen 1,4x Telekonverter vor das Sigma 150–600 mm 1:5–6,3 DG Contemporary zu setzen, um eine finale Maximal-Brennweite von 840 mm zu erreichen.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass man zunächst skeptische Blicke von Passanten erntet, da das geplante Motiv nicht direkt ersichtlich ist. Umso größer ist dann das Erstaunen, wenn der Mond plötzlich hinter den Häusern auftaucht und sich in Position schiebt. Bei der Umsetzung kann man entspannt das Equipment vorbereiten und sich auf die korrekten Belichtungseinstellungen konzentrieren. Diese hängen weiterhin von den Gegebenheiten vor Ort ab und lassen sich nicht vollständig planen. Im Beispiel habe ich auf eine Belichtungsreihe zurückgegriffen, um den hohen Dynamik-



Abb. 3: Vollmond hinter dem Fernsehturm, HDR aus 5 Aufnahmen | 840 mm | f9 | 1/2.000 – 1/15 s | ISO 3.200



Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

umfang der Szene erfassen zu können, da ansonsten die Strukturen im Mond verloren gegangen wären. Dass der Fernsehturm zufällig auf Grund des jährlich stattfindenden Events »Festival of Lights« auch noch besonders illuminiert wurde, ist allerdings purer Zufall, bzw. ich hatte bei der Planung dieses Ereignis nicht im Blick. Der Moment, wenn ein geplantes Bild Realität wird, ist immer wieder ein erhabener Moment, der in Ihnen tiefe Zufriedenheit und Glückseligkeit auslösen wird. Warum auch nicht? Jeder Fotograf freut sich, wenn die im Kopf entstandene Vision Realität wird.

Auch ohne langfristige Planung ist PhotoPills ein nützlicher Helfer. Beim letzten Fotourlaub im Elbsandsteingebirge standen die zeitlichen Rahmenbedingungen bereits im Vorfeld fest. Um möglichst

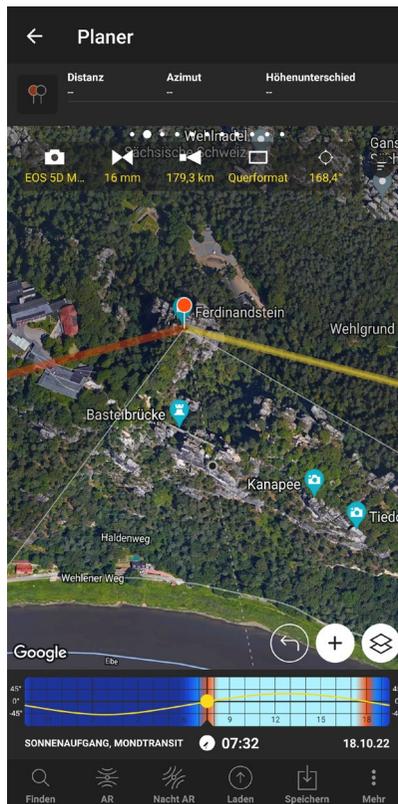


Abb. 4: Ferdinandaussicht in der Sächsischen Schweiz, Panorama aus 11 Bildern, jeweils als HDR | 16 mm | f8 | 1/320 – 0,3 s | ISO 200

viele Spots besuchen zu können und dabei geeignetes Licht vorzufinden, macht es Sinn diese in eine geeignete Reihenfolge zu bringen. Bestimmte Orte eignen sich für Sonnenaufgang und -untergang, andere nur für eins von beidem. Mit PhotoPills konnte ich für das Zeitfenster des Urlaubs für jeden Spot vorher prüfen wann und wo die Sonne auf- oder untergehen wür-

de und somit entscheiden, wann ich den Ort besuchen möchte. Auch bei schlechtem Wetter ermöglichte PhotoPills eine sinnvolle Beschäftigung, um die kommenden Tage zu planen.

Für eine der bekanntesten Ansichten der berühmten Basteibrücke vom Ferdinandstein nutzte ich weitere Funktionen von PhotoPills um bereits im Vorfeld ein-

Spektakuläre Bilder mit PhotoPills planen

schätzen zu können, welches Objektiv und welche Aufnahmetechnik notwendig sein würden. Das Field of View (FoV) Werkzeug zeigt den abgedeckten Bildausschnitt bei der eingestellten Brennweite an. Mit den zusätzlich eingeblendeten Hilfslinien für Sonnenaufgang und Sonnenuntergang war schnell ersichtlich, dass es selbst mit 16 mm Brennweite nicht möglich sein würde die Basteibrücke und die aufgehende Sonne in einer Aufnahme unterzubringen. Entsprechend entschied ich mich eine Panorama-Aufnahme zu planen, für die ich in der Regel einen anderen Stativkopf verwende, der es mir erlaubt durch eine entsprechende Rasterung präzise in 15° Schritten zu schwenken und die Kamera um den Nodalpunkt dreht, um spätere Stitchingfehler beim Errechnen des Panoramas zu vermeiden.

Mit PhotoPills ließ sich bereits abschätzen, dass 8 Einzelbilder entstehen müssen, um den von mir gewünschten Bildwinkel abzudecken. All das ließe sich zwar auch kurzfristig direkt vor Ort bestimmen, dann aber mit wesentlich mehr Hektik und der Gefahr den entscheidenden Moment zu verpassen oder Fehler bei den Belichtungseinstellungen zu machen. Je mehr Sie bereits vorab über das geplante Bild wissen, desto mehr können Sie sich auf die Dinge konzentrieren, die nur vor Ort entschieden werden können.

Wie Sie solche und andere Fotoprojekte in der Stadt und in der Landschaft mit PhotoPills in den Griff kriegen, zeige ich in meinem Buch »Landschaftsfotos nach Plan«, das dieser Tage beim dpunkt.verlag erschienen ist. Darin erkläre ich neben PhotoPills auch viele andere Werkzeuge, die dabei helfen, Nachtaufnahmen der Milchstraße perfekt zu planen. Außerdem geht das Buch darauf ein, wie Sie Wetter- und Wolkenprognosen nutzen, um die Erfolgchancen Ihrer Vorhaben zu steigern und wie Sie neue Blicke finden und erkunden können. Zehn Beispiele aus der Praxis mit fertigen Bildresultaten, in denen alle Werkzeuge genutzt werden, machen Sie zum perfekten Planer Ihrer Landschaftsbilder und erweitern Ihr Methodenrepertoire. ■



Landschaftsfotos nach Plan

Himmelsereignisse über Stadt und Land
– erkunden, planen und umsetzen mit PhotoPills

Salke Hartung

Durch die gezielte Planung von Landschaftsaufnahmen lässt sich die Quote an herausragenden Bildern enorm steigern. So können Sie Ereignisse wie Sonnen- und Mondfinsternisse, Meteoritenschauern oder spezielle Konstellationen mit Mond, Sonne und Milchstraße nutzen, um Bilder mit Wow-Faktor zu kreieren. Das Buch führt anhand mehrerer Planungstools, in dessen Zentrum die App PhotoPills steht, durch den kompletten Prozess, erläutert die einzelnen Werkzeuge im Detail und zeigt mit zahlreichen Praxisbeispielen die Möglichkeiten und das Potenzial von geplanten Aufnahmen auf.

Erweitern Sie Ihr Repertoire und lernen Sie eine neue Art zu fotografieren kennen.

2022 • 250 Seiten
Festeinband
ISBN 978-3-86490-934-4
€ 32,90 (D)

Sandra Bartocha: Rhythm Of Nature

Sandra Petrowitz

Schon der Einband macht klar: Das ist ein besonderes Buch. Blau und silbern leuchtet ein grafisches Muster auf Leinenschwarz, darin eingebettet der Titel: ›Rhythm Of Nature‹. Keine Frage, der neue Bildband der vielfach preisgekrönten Naturfotografin Sandra Bartocha ist auch äußerlich ein Statement.

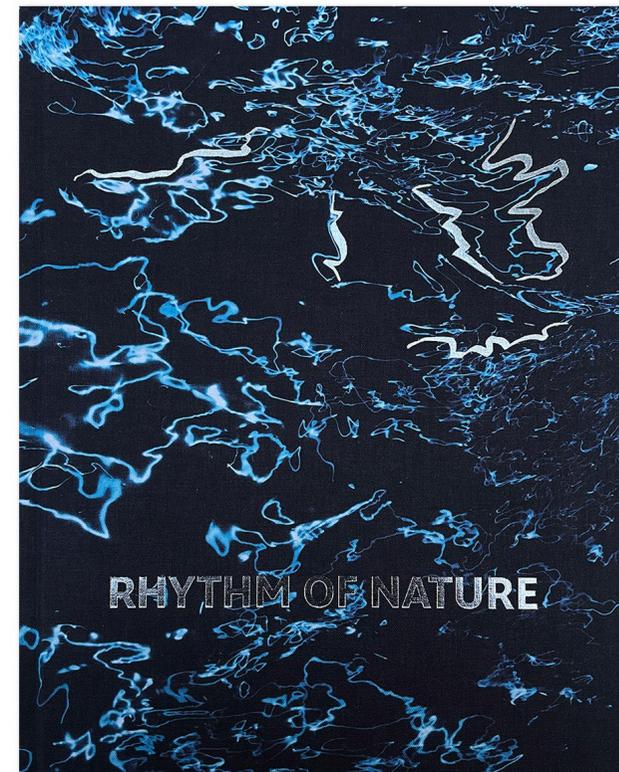
Das sehr hochwertig gemachte, optisch und haptisch ansprechende Buch steht stellvertretend für immer mehr Fotoprojekte, die dank Eigeninitiative von Fotografinnen und Fotografen in Druckwerke münden. Die klassischen Bildband-Zeiten der einschlägigen Verlage scheinen unwiderruflich vorbei, sofern man nicht einen großen Namen und entsprechende Verbindungen hat; dafür wächst die Gemeinschaft derer, die sich selbst ins ›Abenteuer Bildband‹ stürzen. Hier bestimmt der eigene Anspruch das Ergebnis.

Natürlich: Kleine Auflagen, besonderes Papier und eine hochwertige Ausstattung haben ihren Preis. Wer noch dazu auch den Vertrieb selbst übernimmt, hat viel zu tun, aber alle Entscheidungen von der Bildauswahl bis zur Auslieferung selbst in der Hand. Der Vielfalt auf dem Bildband-Markt kann das nur gut tun, und fotografischer und unternehmerischer Mut sollten belohnt werden – noch dazu, wenn das Endergebnis so wie hier rundum überzeugt.

Wann immer mich jemand nach kreativen Naturfotografen fragt, kommt mir Sandra Bartocha in den Sinn. Ihre kamerainternen Mehrfachbelichtungen

zum Beispiel von blühenden Bäumen sind wirklich außergewöhnlich und haben einen hohen Wiedererkennungswert. In ›Rhythm of Nature‹ kombiniert sie Motive, Ideen, Farben, Ausschnitte auf ihre ganz eigene Art. Nicht umsonst bezeichnet sie den Bildband, der ihre fotografische Arbeit von mehr als einer Dekade zusammenfasst, als Herzensprojekt. Und weil spektakuläre, berühmte und überlaufene Plätze ihre Sache nicht sind, steht das Besondere des Alltäglichen im Mittelpunkt. Es geht um Wandel, um den Lauf der Jahreszeiten, um diesen unendlich alten Rhythmus der Natur, ums Werden und Vergehen – alles große, ergiebige fotografische (und philosophische) Themen, zu denen Bartocha mit der ihr eigenen Handschrift Bilder zusammengestellt hat. Haiku-ähnliche Gedankenfragmente der befreundeten Naturfotografin Claudia Müller ergänzen die Aufnahmen an der einen oder anderen Stelle um eine zweite Stimme.

Angaben, wo und wie die Bilder entstanden sind, gibt es nicht – und doch fehlen sie nicht, sondern vermeiden ganz im Gegenteil, dass irgendetwas von den Aufnahmen ablenkt. Welche Rolle – über Namedropping hinaus – spielen diese Informationen für den visuellen und emotionalen Eindruck überhaupt, wenn es nicht um ein technisches Buch, sondern um die künstlerische, persönliche, atmosphärische Seite der Fotografie geht? Weglassen bedeutet hier konsequente Konzentration auf das Foto.



›Rhythm Of Nature‹ ist ein außergewöhnlicher Bildband und eine Empfehlung für alle, die neugierig sind auf eigene Blickwinkel – und auch als Geschenkidee für naturfotografisch oder ästhetisch Interessierte, zumal es den Bildband auf Wunsch signiert oder als Sonder-Edition in Kombination mit einem von acht ausgewählten Fine-Art-Prints gibt. ■

Sandra Bartocha: Rhythm Of Nature

119 Seiten, Deutsch und Englisch
Hardcover mit Leinen-Einband und Folienprägung
LYSpublishing 2022
ISBN 978-3-9824612-0-5
ab 75 Euro (je nach Edition)
[Mehr Informationen](#)

Ein neues E-Book zu Lightroom-Masken – das dritte

Jürgen Gulbins

Wie zu erwarten, hat Adobe im Oktober 2022 Lightroom Classic 12 herausgebracht und analog dazu auch aktualisierte Versionen von Photoshop und Camera Raw. Zugleich wurden auch die mobilen, Cloud-basierten Varianten von Lightroom aktualisiert. Wie zu erwarten wurden schwerpunktmäßig die Maskenfunktionen erweitert – etwa um eine Hintergrund-Maske, eine Objekte-Maske und Personen-Masken.

Damit wurden die Masken deutlich komfortabler, ohne dass das System spürbar langsamer wird und immer noch deutlich schneller ist, als viele der Konkurrenten hinsichtlich der Masken.

Natürlich sind die KI-basierten Masken (*Himmel auswählen, Hintergrund auswählen, Motiv auswählen, Objekte auswählen* sowie *Personen auswählen*) nicht perfekt (wie bei der Konkurrenz), aber in vielen Fällen »gut genug« (ohne Ironie). Und sie lassen sich mit unterschiedlichen Kombinationstechniken weiter perfektionieren. Die neuen Maskenfunktionen erfordern in manchen Situationen ein neues Vorgehen, ein etwas anderes Denken.

Wie versprochen, habe ich mein E-Book »*Masken und Auswahlen in Lightroom Classic*« auf diese neue Version 12 aktualisiert und dabei deutlich erweitert. Auch das Bereichsreparatur-Werkzeug wurde in Lightroom 12 erweitert und wird in der Neuauflage des E-Books behandelt.

Wie bei der letzten E-Book-Version vorgewarnt, ist diese Ausgabe nun kostenpflichtig, ist jedoch mit



Die aktualisierte und erweiterte Ausgabe des E-Books im PDF-Format zeigt detailliert die Möglichkeiten und den Umgang mit Masken in Lightroom Classic 12 (und anderen selektiven Korrekturen).

8,95 Euro (in Deutschland) inklusive Mehrwertsteuer für die 145 Seiten noch relativ günstig.

Ich würde mich natürlich freuen, wenn Sie es kaufen. Auch der dpunkt.verlag, der dieses kostenlose fotoespresso-Magazin erst ermöglicht, würde davon

profitieren und es würde ihm helfen, weitere Ausgaben herauszubringen. ■

Ihr Jürgen Gulbins

Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Keltern

(gulbins@dpunkt.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Sandra Petrowitz, Weyarn

(fe@sandra-petrowitz.de)

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

(www.dpunkt.de)

Web

www.fotoespresso.de

Facebook: facebook.com/fotoespresso

Twitter: twitter.com/fotoespresso

Kostenfrei abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Kontakt

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Melden Sie sich gerne bei der Redaktion:

Telefon: 06 221-14 83-0

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2022 dpunkt.verlag GmbH



foto
espresso